

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3.60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin E 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
60 Pf., Reklamezeile 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87536. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

## Die Schüsse von Röntgental

### Ein Verlekker gestorben / Von den Tätern noch keine Spur

Die kleine Ortschaft Röntgental im Nordosten Berlins ist gestern abend, wie in der Morgenausgabe bereits kurz mitgeteilt, wieder der Schauplatz einer furchtbaren Bluttat geworden. Bereits vor Jahresfrist gelangte Röntgental durch das Verbrechen nationalsozialistischer Mordbuben an Reichsbannerleuten zu einer traurigen Berühmtheit. Auch gestern wieder spielte das Restaurant „Edelweiß“, ähnlich wie seinerzeit, eine verhängnisvolle Rolle. Drei Gäste, die in dem Lokal friedlich bei einem Glas Bier saßen, wurden durch mehrere Schüsse, die von der Straße aus abgefeuert wurden, getroffen und schwer verletzt. Die Getroffenen, der 61jährige Maler Paul Art, der 55jährige Oberpostkassierer Rudolf Pohlmann und der 53jährige Oberpostkassierer Hermann Schwelke, die sämtlich in der Centraler Straße in Röntgental wohnen, wurden in das Kreiskrankenhaus Bernau gebracht, wo Art kurz nach der Einlieferung gestorben ist. Auch das Befinden Pohlmanns, der einen schweren Brustschuß erlitten hat, gibt zu schweren Besorgnissen Anlaß.

#### Das bisherige Untersuchungsergebnis.

Bis heute früh um 5 Uhr war die Politische Polizei des Berliner Polizeipräsidenten unter Leitung des Kriminalkommissars Teichmann mit den ersten Ermittlungen und Zeugenvernehmungen in Röntgental beschäftigt. Nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis hat sich die nächtliche Bluttat folgendermaßen abgespielt: Mehrere Röntgentaler Einwohner, darunter einige Parteigenossen, hatten am Dienstagabend an der Einäscherung des Genossen Brall im Krematorium Gerichtstraße teilgenommen. Unmittelbar nach der Trauerfeier traten die auswärtigen Trauergäste die Heimfahrt an. Die Röntgentaler Teilnehmer an der Trauerfeier, unter denen sich auch mehrere Personen befanden, die politisch indifferent sind, suchten auf dem Nachhauseweg noch das Lokal „Edelweiß“ in der Bucher Straße auf, wo sie ein Glas Bier trinken wollten. Die Männer, darunter Parteigenossen, saßen ahnungslos an einem Tisch in der Nähe eines Fensters, das nach der Straße zu liegt.

Gegen 22.30 Uhr trafen auf der Straße plötzlich mehrere Schüsse, die Schelbe zerstückelte krachend und zwei Gäste, Paul Art und Rudolf Pohlmann, sanken zusammen.

Art war eine Kugel in den Kopf gedrungen, der neben ihm sitzende Pohlmann hatte einen Schuß in die Brust erhalten. Und noch einen Dritten hatten die Mordgeschosse, die feige aus dem Hinterhalt abgefeuert wurden, getroffen. Oberpostkassierer Schwelke hatte eine Kugel den Arm aufgerissen. In der ersten Aufregung dachte zunächst kaum jemand an die Täter, alles bemühte sich um die Verletzten.

Dieser Umstand war für die Mörder besonders günstig, unerkannt gelang es ihnen im Dunkel der Straßen zu entkommen. Die Verletzten wurden nur notdürftig verbunden im Auto ins Bernauer Kreiskrankenhaus übergeführt. Leider konnte Art keine Hilfe mehr gebracht werden; die Verletzung war so schwer, daß er bald nach der Aufnahme starb. Inzwischen hatte die feige Bluttat den Ort in helle Aufregung versetzt. Von allen Seiten strömten die Einwohner trotz der späten Stunde herbei, um zu erfahren, was sich abgespielt habe. Der Tatort war inzwischen jedoch in weitem Umkreise durch die Polizei abgesperrt worden und niemand durfte die Sperrketten passieren. Bereits gegen 11 Uhr traf Kommissar Teichmann mit seinen Beamten in Röntgental ein. Zunächst wurde der Straßenabschnitt vor dem Restaurant „Edelweiß“ genau abgesehen. Dabei fanden die Beamten nicht weniger als sechs leergeföhrte Patronenhüllen einer Militärpistole 08. Die Hüllen lagen dicht beieinander, der Täter muß demnach in kaum einer halben Minute das Magazin geleert haben.

#### Drei Radfahrer beobachtet.

Die im Anschluß vorgenommene Zeugenvernehmungen ergaben gleich wichtige Aufschlüsse. Danach sind in der Bucher Straße in der Nähe des Restaurants „Edelweiß“ kurz Zeit vor der Bluttat drei Radfahrer gesehen worden. Als die

## Militärregime in Spanien

### Der Admiral als Ministerpräsident

Mittags wird offiziös aus Madrid gemeldet: Der König hat den Generalkapitän der Kriegsmarine, Admiral Aznar, mit der Bildung der Regierung beauftragt.

Aznar gilt als Repräsentant derer, die militärischen Zwang gegen die Volksbewegung setzen und eine neue Generaldiktatur aufrichten wollen. Auch die folgenden Meldungen, die früher eingetroffen sind, deuten auf solche Absicht.

Madrid, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Die spanische Hauptstadt ist seit Dienstagnachmittag von einem dichten Truppenkordon umgeben. Es sind zum größten Teil königstreue Regimenter in höchster Alarmbereitschaft. Die Linke droht, für den Fall, daß die Truppen gegen das Volk eingesetzt werden sollten, mit dem Generalstreik.

#### Keine Angst vor Diktatur

Paris, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Die neue spanische Regierung soll entweder unter General Berenguer oder unter General Martinez Anita oder unter dem bekannten Rektionär La Cierva stehen. Die Monarchisten glauben aus dem Mißerfolg Sanchez Queros folgern zu können, daß die Linksparteien, nämlich Liberale, Republikaner und Sozialisten, untereinander zu uneinig seien, um als gefährlich angesehen zu werden. Die Verhandlungen im Königsschloß sollen schon soweit gediehen sein, daß

die neue als Juvildiktatur defarierte Regierung heute ihr Amt antreten

könne; ihre Hauptaufgabe soll es sein, zu vermeiden, daß die Krone dem Rechtspruch einer verfassunggebenden Nationalversammlung ausgeliefert werde.

Bertinag berichtet im „Echo de Paris“, die spanische Königin, eine englische Prinzessin, die am Dienstag von London über Paris nach Madrid zurückkehrte, soll den Rat des englischen Hofes mitgebracht haben, daß die spanische Krone sich gegenüber den revolutionären Parteien möglichst entgegenkommend zeige. Der englische Hof, der es verstehe, schreibt Bertinag mit deutlichem Mißbehagen, mit der britischen Arbeiterpartei auszukommen, glaube, daß

der spanische Thron nur durch Konzessionen zu retten

sei. Wahrscheinlich aber würden diese Konzessionen zu spät in Madrid eintriften.

Der spanische Sozialistenführer Prieto erklärt in einem Interwieu im „Eclair“, das monarchische Regime in Spanien sei rettungslos verbraucht. Selbst

eine neue Diktatur werde sich höchstens noch einen Monat lang halten können. Die Republik sei nicht mehr aufzubalten. Deshalb auch müßten alle überzeugten Republikaner die Zusammenarbeit mit dem Monarchisten ablehnen.

#### Nächtliche Demonstration.

Paris, 18. Februar.

Nach Meldungen aus Madrid patrouillierten am Dienstag Polizeiaufgebote durch die Hauptstraßen, die großen Zufahrtsstraßen waren von Truppen abgesperrt. Wer in die Stadt wollte, mußte Personalspapiere vorweisen und wurde ausführlich über den Zweck des „Besuchs“ vernommen. Spät abends durchzogen Studenten die Straßen.

Es erklang immer wieder der Ruf: „Tod dem König!“

Berittene Polizei ging mit dem blanken Säbel gegen die Kundgeber vor, die sich zwar zerstreuten, wenig später aber in einem anderen Stadtteil sich wieder zusammensanden. Mehrere Studenten wurden verwundet und verschiedene Verhaftungen vorgenommen.

## Nazi-Demonstration verboten.

### Wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit.

Die von den Hakenkreuzern zum Sonntag in den Lustgarten einberufene Gegendkundgebung gegen das Reichsbanner ist vom Polizeipräsidenten auf Grund des Artikels 123 der Reichsverfassung verboten worden, weil sie die öffentliche Sicherheit gefährden würde.

ersten Schüsse fielen, war einer der Täter vom Rad gestiegen und hatte sein Fahrzeug offenbar ganz in der Nähe aufgestellt. Seine beiden Komplizen deckten den Rückzug nach beiden Seiten der Straße. Es ist anzunehmen, daß auch diese beiden mit Schusswaffen ausgerüstet waren. Daß die Mörder mit Fahrrädern versehen waren, gibt auch die beste Erklärung für ihre schnelle und gelungene Flucht.

#### Das Restaurant „Edelweiß“.

Wenn man den elektrischen Vorortzug verläßt, der vom Stettiner Bahnhof in zwanzig Minuten Fahrt nach Röntgental hinausfährt, gelangt man rechter Hand in die Bahnhofstraße. Am Partellektal von Reisel vorbei, geht man die Bohlenstraße hinauf bis zur Bucher Straße. Friedlich liegt die kleine Wirtschaft da, nur einige Passanten kreuzen den Weg. Nach knapp zehn Minuten Fußweg ist das Lokal „Edelweiß“ erreicht. Ein zweistöckiges Kleinstadthaus, wie viele andere in Röntental auch; unten ein paar Gaststuben mit Vereinszimmern und Nebenräumen, darüber im ersten und zweiten Stock zwei Wohnungen, die vom Lokalhaber und einer anderen Familie bewohnt werden. Bis auf die zertrümmerte Fensterscheibe und bis auf die Einschüsse in den Wänden des Gastzimmers deutet in dem grauen Alttag kaum noch etwas darauf hin, daß an dieser Stelle vor wenigen Stunden ein belagter und nichtsohnender Familienvater völlig

schuldlos der Kugel eines Mörders zum Opfer gefallen ist. Das Lokal hat eine wechselvolle Vergangenheit. Vor Jahren, als es noch keine Nationalsozialisten in Röntgental gab, verkehrten Arbeiter, Siedler und kleine Handwerker hier. Dann machte sich eine Gruppe von Hakenkreuzern breit, die großen Zufahrtsstraßen waren von Truppen abgesperrt. Wer in die Stadt wollte, mußte Personalspapiere vorweisen und wurde ausführlich über den Zweck des „Besuchs“ vernommen. Spät abends durchzogen Studenten die Straßen.

#### Wem galt die Schüsse?

Die Polizei hat bei dieser neuesten Bluttat ihre eigenen Vermutungen, die sie aber im Interesse der Untersuchung nicht preisgibt. In der Kolonie „Schweizer Berge“ liegen in der Dehtaler Straße dicht nebeneinander die Häuser von Art, Pohlmann und Schwelke. Liefte Trauer hat der Tod Arts über seine Familie gebracht, nebenan bangt sich eine vergrünte Frau um ihren todeswunden Mann, der im Bernauer Krankenhaus mit einem Brustschuß daniederliegt.

Hoffentlich gelingt es der Polizei recht bald, die Mordgesellen festzunehmen.

Das Schwurgericht in Moabit hatte am 22. August vorigen Jahres von den achtzehn, an dem am 5. März 1930 erfolgten Röntgentaler Ueberfall beteiligten Nationalsozialisten dreizehn wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mit Todeserfolg in Lateinheit mit schwerem Landfriedensbruch zu Gefängnisstrafen verurteilt. Sämtlichen Angeklagten wurde eine Bewährungsfrist mit Rücksicht auf die Schwere der Tat abgelehnt.

# Aus der Verleumderecke.

Moritz Jarnow erfindet neue Unwahrheiten.

Die Hugenbergische Telegraphen-Union verbreitet in ihrem Reichsdienst eine Besprechung der sogenannten „Nationalen Rottzüge“ über das Moritzsche Lügenbuch. In ihrem Bericht findet sich der Satz:

Moritz, der gerade aus München zurückkam, brachte die Mitteilung mit, daß dem Verlage A. F. Behmann, München, von einer dem sozialdemokratischen Bundtagsabgeordneten Kuttner nahestehenden Seite der Antrag gemacht worden sei, „den Verleumder Moritz, genannt Gottfried Jarnow, küssen zu lassen“, dann würde auch die Klage gegen den Verlag zurückgenommen werden.

Hierzu teilt uns Genosse Kuttner mit:

Einen derartigen Antrag an den Verlag A. F. Behmann habe ich weder gemacht, noch durch irgendeinen Mittelsmann machen lassen. Ich habe zu niemandem geäußert, daß ich die Klage gegen den Verlag Behmann unter irgendwelchen Bedingungen zurückziehen würde. Ich bin vielmehr entschlossen, unter allen Umständen mit allem mir zu Gebote stehenden Mitteln sowohl das Lügenbuch als das Strafverfahren gegen den Verfasser Moritz und gegen seinen Verleger durchzuführen. Die Meldung der Telegraphen-Union ist ein neuer Beweis dafür, mit welchen Mitteln der Unwahrheit von der Gegenseite gekämpft wird. Bringt der Verlag Behmann es doch sogar fertig, nachdem die zivil- wie strafrechtliche Beschlagnahme seiner ersten drei Auflagen durch die höhere Instanz bestätigt worden ist, seine von den Verleumdungen gegen Raske und mich „gereinigte“ vierte Auflage im „Buchhändler-Vorleserblatt“ mit den geschmackvollen Versen anzukündigen: „Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden, er wollte, es sollte das Recht siegreich sein.“

Das Recht wird auch weiter siegreich sein, aber anders als Behmann, Moritz und Konforten es sich vorstellen.

## Einstweilen kein Ausschlußverfahren.

Die „Bosnische Zeitung“ hat eine Nachricht verbreitet über ein angebliches Ausschlußverfahren der deutschnationalen Bundtagsfraktion gegen Dr. Deereberg wegen seiner Stellung gegen das Verleumderecke Moritz-Jarnows.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist diese Meldung nicht richtig. Ebenso ist die Behauptung unrichtig, daß Dr. Deereberg in seinem Schreiben an Moritz-Jarnow vom Oktober vorigen Jahres eine Stellungnahme zu dem Moritzschen Lügenbuch nur abgelehnt habe, weil er aktiver Justizbeamter sei. Der Brief enthält vielmehr den ausdrücklichen Satz, daß Deereberg nach sorgfältiger Prüfung sich überzeugt habe, daß zahlreiche Angriffe gegen die Justiz und die Justizverwaltung unrichtig seien.

## Wie sag' ich's meinem Kinde?

Der Berichterstattungsfreiheit der Rechtspresse.

„Eine objektive Gerichtsberichterstattung werden wir an dem Tage haben, an dem wir eine objektive Berichterstattung aus den Parlamenten haben werden!“ Edg. Heilmann bei Beratung des preussischen Justizhaushalts.

Gelegentlich der Beratung des preussischen Justizhaushalts am Montag und Dienstag haben sich vier Redner der rechten Opposition in schärfster Weise gegen das Lügenbuch „Gefesselte Justiz“ ausgesprochen: der deutschnationalen Senatspräsident Dr. Deereberg, der volksparteiliche Bundtagspräsident Eichhoff, der volksparteiliche Landgerichtspräsident Hestermann und der volksparteiliche Ministerialdirektor a. D. Krieger. Nicht ein Redner der Rechten hat auch nur ein einziges Wort der Verteidigung für das Buch gefunden.

Die deutschnationalen Presse stellt sich gegenüber diesem vornehmlichen Ergebnis taub. Auch heute dürfen ihre Leser nicht erfahren, wie vier rechtspartheiliche Juristen das Raubwerk des Moritz-Jarnow verurteilen. Dafür bringt die „Deutsche Zeitung“ neue, umfangreiche Reklametexte. Natürlich wird auch der Nachweis des Justizministers über die zahllosen Fälschungen, die das Buch enthält, totgeschwiegen. Der deutschnationalen Senatspräsident Dr. Deereberg hat bereits im Oktober v. J. bei der Durchsicht der ihm überlieferten Korrekturfahnen eine Reihe solcher Fälschungen festgestellt und dementsprechend jede Mitverantwortung für das Buch in einem sehr deutlichen Schreiben an den Verfasser abgelehnt. Auch dieses Schreiben Deerebergs hat bisher noch kein einziges Rechtsblatt seinen Lesern mitzuteilen gewagt.

Die Solidarität der deutschnationalen Presse mit dem Fälscher Moritz-Jarnow, dem sozialdemokratisch organisierten, nationalsozialistisch-deutschnational-volksparteilich wählenden Mitarbeiter der „Roten Bohne“, ist also eine vollkommene. Sie wird es danach nicht verhehlen dürfen, wenn man sie moralisch nicht höher einschätzt als diesen Moritz.

## Waffenlager für den Stahlhelm?

Spiegelgeschichten in Leipzig / Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Leipzig, 18. Februar.

Im Leipziger Waffendiebstahlprozess wurde am Mittwoch die Öffentlichkeit schon in der ersten Verhandlungsstunde wieder ausgeschlossen. Das geschah in folgendem Zusammenhang: Der angeklagte Buchdrucker Wagner schützte, wie in der Leipziger Kommunisten-Zentrale im Franz-Mehring-Haus eines Tages der Mitangeklagte Hoffmann, „der General“, in Begleitung eines jungen Mannes zu ihm gekommen sei. Der junge Mann sei Bestner, der jetzt mitangeklagte frühere Zivilangestellte der Reichswehr, gewesen. Sie hätten zunächst nur belanglose Dinge miteinander besprochen. Dann sei Bestner gegangen. Hoffmann habe nun ausgesprochen und erklärt: „So etwas ist mir noch nicht begegnet! Denk dir nur, dieser Bestner hat mir ein ungeheures Waffenlager angeboten, das die Reichswehr verwaltet und das für den Stahlhelm bestimmt ist, aber ich glaube, der Bestner ist weiter nichts als ein Spiegel, den wir entlarven müssen.“ Später hätten sich er und Hoffmann und Bestner in einem Kaffee getroffen. Der Reichsanwalt beantragte, die Öffentlichkeit auszuschließen. Dem Antrag wurde stattgegeben.

## Bandervelde verurteilt Versailles.

Bestätigung des Unrechts.

Brüssel, 17. Februar.

Der Sozialistenführer Bandervelde verleiht sich in einem Artikel gegen die Angriffe flämischer Nationalisten wegen der Unterzeichnung des Versailler Vertrages durch den damaligen Minister Bandervelde. Bandervelde erklärt, daß sich die belgischen

# Deutscher Dampfer explodiert

Nach vier Explosionen gesunken — Besatzung gerettet

Riga, 18. Februar.

Am Dienstagabend flog der 1500 Tonnen große deutsche Dampfer „Leander“, der sich mit einer Ladung Süßgut, darunter Öl und Benzin, auf der Fahrt von Bremen nach Riga befand, bei Domanevo in die Luft.

Auf dem Dampfer war aus unbekannter Ursache ein Brand entstanden. Es kam zu vier gewaltigen Explosionen. Eine Stichflamme erreichte die Höhe von etwa 100 Meter. Der Dampfer landete sofort S. O. S. - Rufe aus, die in Riga, Libau und Windau aufgefangen wurden. Ein Windauer Bergungsdampfer lief sofort aus, um dem Dampfer Hilfe zu leisten. Der 18köpfigen Besatzung gelang es nur mit knapper Not, dem Feuerode zu entkommen. Das Zerstörte eines Rettungsbootes war wegen der Eisverhältnisse nicht möglich. Die Mannschaft sah sich daher gezwungen, auf das den Dampfer umgebende Eis zu springen. Sie hatte keine Zeit mehr, sich anzuleben. Nach einer schwierigen Eiswanderung haben die 18 Mann zum Teil barfuß die turmbüheligen Rüste erreicht. Der Dampfer ist sofort nach der Explosion gesunken.

## Entgleisung auf Gesundbrunnen

Größeres Unglück vermieden. — Lange Verkehrsstörung.

Der Verkehr auf den vom Steilener Bahnhof ausgehenden nördlichen Vorortstrecken erlitt heute früh zur Zeit des stärksten Andranges eine empfindliche Störung.

Auf dem Bahnhof Gesundbrunnen sprang um 7.45 Uhr in der Nähe des Stellwerks Sta., ungefähr 400 Meter von der Bahnhofsmitte entfernt, von dem in Richtung Bernau fahrenden Vorortzug 229 plötzlich ein Bogen aus den Schienen. Der Zug konnte sofort zum Stehen gebracht werden, so daß kein weiterer Schaden eintrat und Personen nicht verletzt wurden. Durch diese Entgleisung wurden aber die Strecken nach Tegel-Wellen, Oranienburg und Bernau völlig gestört. Zwischen dem Steilener Bahnhof und Oranienburg bzw. Tegel-Wellen mußte ein Umsteigeverkehr in Schönholz-Reinickendorf eingerichtet werden, während der Vorortverkehr nach Bernau überhaupt erst in Pantow-Schönhausen beginnen konnte, so daß das Publikum bis dorthin andere Verkehrsmittel in Anspruch nehmen mußte. Infolgedessen mißfiel sich der ganze nördliche Vorortverkehr heute Vormittag nicht sehr planmäßig und nur mit mehr oder weniger großen Verzögerungen ab. Trotzdem an der Unfallstelle im Bahnhof Gesundbrunnen sofort alle Hilfsmittel eingesetzt wurden, um den entgleisten Wagen wieder einzugleisen, konnte die Störung erst gegen Mittag wieder behoben und der fahrplanmäßige Verkehr wieder aufgenommen werden. Die Ursache der Entgleisung steht noch nicht fest.

## Um 7,60 Mark.

Wieder Raubüberfall auf einen Chauffeur.

In der vergangenen Nacht ist wieder ein räuberischer Überfall auf einen Droschkenschaffeur ausgeführt worden. August Haft, der in der Krossener Str. 23 wohnt, und die Droschke I A 9918 führt, wurde gegen 2 Uhr in der Hermannstraße in Neutalun von zwei jungen Burschen angehalten. Sie forderten ihn zu einer Fahrt nach der Riederstraße in Brigg auf. In der einsamen Gegend ließen sie plötzlich halten und stiegen aus. Statt des Fahrgeld zu zahlen, zog jeder der Burschen eine Pistole und richtete sie auf den Fahrer. Haft, der unbewaffnet war, mußte notgedrungen seine Burschenschaft in Höhe von 7,60 M. herausgeben. Die Burschen flüchteten dann über das umbebauete Land und sind entkommen.

## Bermüde als Leiche aufgefunden.

Seit dem 11. Februar wurde, wie hier gemeldet, die 45 Jahre alte Frau Margarete M. vermüde, die mit ihrem Manne, einem

Sozialisten niemals dazu verstehen würden, eine Politik für vernünftig zu erklären, die dem deutschen Volk die alleinige Verantwortlichkeit am Kriege auferlegt habe, die ferner dem deutschen Volke astronomische Zahlen für Reparationszahlungen zumute, die ferner einmal die Auslieferung der sogenannten Kriegsschuldigen verlangt habe, die Polen in unerschütterlicher Weise vergrößert habe, die für das Saargebiet bis zum Jahre 1935 ein Sonderregime eingeführt habe und die schließlich unter Mißachtung der garantierten Zustimmung in Eupen und Malmedy Belgien nicht nur Malmedy und den ehemals preussischen Teil Walloniens, sondern auch die rein deutschen Gebiete Eupen und St. Vith zugesprochen habe.

## Ein Deutscher beim Remarque-Film.

Sein Eindruck im Ausland.

Ran schreibt uns aus Kopenhagen: Tief erschüttert und ergriffen stehe ich um 112 Uhr nachts vor Kopenhagens größtem Kinopalast, wo Abend für Abend in drei Vorstellungen der gewaltige Film „Im Westen nichts Neues“ vorüberrollt. Wie ist einem Deutschen so sonderbar zumute, der als Soldat Westfront, Düna-Vormarsch, Rumänien und den Rückmarsch aus Frankreich mitgemacht hat! Es ist und bleibt eine Kulturschande, daß man sich erlaubt, dem deutschen Volke diesen gewaltigen, durch und durch wahrheitsgetreuen Film vorzuhalten. Mit mir waren in der Vorstellung rund 1200 Leute, auch viele dänische Soldaten. Kein Wort kann ausdrücken, mit welchem Ernst die Dänen diesen Film verfolgten. Kein Laut, eine Stachnadel könnte man zu Boden fallen hören.

Nach Schluß der Vorstellung verlassen die Massen schweigend das Theater, ergriffen, erschüttert von dem Erlebten. In Gedanken verfunken geht jeder seines Weges.

Nun stehe ich draußen, schaue in das Lichtmeer zurück und grübele. Wie ist es nur möglich, daß dem deutschen Volke ein solches Filmwerk vorenthalten bleibt? Weshalb soll es das nicht sehen? Wo doch dieser Film nur einen Tausendstelbruchteil all des grausigen Geschehens zeigt.

Im Ausland bekommen Millionen den Film zu sehen — den Deutschen, den das am meisten angeht, schließt man aus. Ist das die Freiheit in Wort, Bild und Schrift?

In der Carl-Legien-Wohnstadt wurde eine neue Kamerodivision des Reichsbanners gebildet, die zu einer Werbeveranstaltung heute abend, 20 Uhr, bei Müller, Carmen-Salva-Straße 88, einlädt.

Kunsthändler, in der Mohrstraße wohnte. Das Geschäft hatte in der letzten Zeit Verluste gehabt und die Frau war darüber so nervös geworden. Sie zweifelte so sehr daran, daß eine Besserung eintreten werde, daß sie in Schmerzmitteln versank. Am 11. Februar verließ sie die Wohnung und war seitdem nicht mehr zu finden. Gestern hat ihr Verschwinden eine tragische Klärung gefunden. Hausbewohner, die auf dem Boden zu tun hatten, fanden dort die Leiche der bedauernswerten Frau. Sie muß schon einige Tage dort tot gelegen haben. Wie sich ergab, hatte sie sich die Pulsadern aufgeschnitten und war einsam verblutet.

## Urteil gegen Lübben verschärft.

Von 9 Monaten auf 1 1/2 Jahr Gefängnis erhöht.

Die Erste Große Strafkammer beim Landgericht III unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Friedmann verurteilte am Mittwoch das Urteil gegen den Regierungsrat im Reichspatentamt Dr. Lübben, der in erster Instanz wegen fortgesetzter gefährlicher Körperverletzung in Lateinstellung mit Vergehen gegen Paragraph 175 des StGB. zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden war und gegen das Urteil Berufung eingelegt hatte.

Das Urteil lautet: Das angefochtene Urteil wird aufgehoben, der Angeklagte wird wegen fortgesetzter gefährlicher Körperverletzung in vier Fällen und wegen gefährlicher Körperverletzung in einem weiteren Falle und wegen Vergehens gegen § 175 StGB. in vier Fällen zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Eheverlust verurteilt.

Anfang März findet die Berufungsverhandlung gegen Dr. Lübben wegen der Waffensache im Deutschen Marine-Sportklub statt. Dr. Lübben ist in erster Instanz wegen Vergehens gegen das Schußwaffengesetz zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

## Das Attentat auf das Rembrandt-Bild.

Der Täter verweigert jede Auskunft.

Das Attentat auf das berühmte Rembrandt-Bild „Anatomischer Unterricht“ im Reichsmuseum Amsterdam hat nicht nur in holländischen Kunstkreisen, sondern auch im Ausland berechtigtes Aufsehen erregt. Merkwürdig ist es, daß der Täter hartnäckiges Stillschweigen bewahrt und jede Auskunft über die Gründe, die ihn zur Tat getrieben haben, verweigert.

Der Anschlag ereignete sich um 2 1/2 Uhr nachmittags, als im Rembrandt-Saal des Reichsmuseums zufällig kein Besucher war. Ein Saalwärter hörte plötzlich ein Geräusch, das wie ein Hammer Schlag klang. Als er herbeilief, sah er, wie ein verhältnismäßig gut gekleideter Mann mit einem Beil mehrere Schläge gegen das Gemälde führte. Beim Herannahen des Wärters flüchtete der Mann, konnte jedoch im Nebenraum gestellt und übermäßig werden. Er leistete keinen nennenswerten Widerstand und ließ sich ruhig nach der in demselben Gebäude untergebrachten Polizeiwache abführen. Er war auch nach seiner Verhaftung auffällig ruhig und zeigte keinerlei Aufregung oder Reue über seine Handlungsweise. Das von ihm benutzte Beil war noch ganz neu und augenscheinlich erst für die Tat gekauft. Das von dem Anschlag betroffene Amsterdamer Bild, das von Rembrandt im Jahre 1656 gemalt wurde, stellt eigentlich nur noch ein Fragment dar, da es im Jahre 1723 bei einem Brande bis auf das Mittelfeld zerstört wurde. Dennoch wird dieses Mittelfeld noch niemals als eins der eindrucksvollsten Rembrandt-Werke angesehen.

## Labour-Fraktion flücht Snowden.

Die Finanznot des Britenreiches.

London, 18. Februar. (Eigenbericht)

In der Fraktionsitzung der Arbeiterpartei kündigte Finanzminister Snowden an, daß das Defizit in dem kommenden Budget 800 bis 1000 Millionen Pfund betragen wird; diese Zahlen beleuchten die kritische Lage in ihrem ganzen Ernst und zeigen, daß allgemeine Opfer notwendig sind.

In der Debatte wurde Snowden besonders von Vertretern der unabhängigen Arbeiterpartei außerordentlich scharf angegriffen. Die große Mehrheit der Fraktion stellte sich jedoch auf seine Seite.

## Das Gewerkschaftsgesetz.

London, 18. Februar.

Der Ausschuss für das neue Gewerkschaftsgesetz beschloß sich mit einem konservativen Antrag, der alle General- und Sympathiestreiks für illegal erklären wollte. Der Antrag wurde mit 30 gegen 29 Stimmen abgelehnt. Die Liberalen stimmen mit der Regierung.

## Moskauheke in Danzig.

Scharfe Maßnahmen des Senats.

Danzig, 18. Februar.

Die „Danziger Arbeiterzeitung“, das Organ der kommunistischen Partei und des Roten Frontkämpfer-Bundes in Danzig, forderte in mehreren Artikeln offen zum Ungehorsam gegen die Gesetze, zum Steuerstreik, zur Zerschlagung des bürgerlichen Gewaltapparates, zur Errichtung der Sowjetmacht und zur Schaffung einer Roten Armee, sowie zur Organisation der Völkervereinigung und zum Massenstreik auf, um diese Forderungen gewalttätig durchzusetzen. Die Zeitung ist durch den Strafrichter beschlagnahmt, gegen die verantwortlichen Redakteure ein Strafverfahren eingeleitet worden. Der Senat hat Unruhe und Versammlungen unter freiem Himmel, die von der kommunistischen Partei und dem Roten Frontkämpferbund veranstaltet werden sollten, wegen unmitteldbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit bis auf weiteres für das ganze Staatsgebiet verboten und alle Maßnahmen getroffen, um die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung unbedingt aufrechtzuerhalten.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolkig, Tagestemperaturen über Null, östliche Winde. — Für Deutschland: Ueberall Beruhigung des Wetters, namentlich in der nordöstlichen Hälfte ziemlich heiter.

# Der Jarres-Revers.

Für einen Lohnabbau von 20 Proz.

Duisburg-Hamborn, 18. Februar.

Nachdem die Arbeiterschaft der Hütte Ruhrort-Meiderich den von dem Oberbürgermeister Dr. Jarres befürworteten Lohnabbau um 20 Proz. in überfüllten Versammlungen abgelehnt hatte, veranlaßte Dr. Jarres eine Abstimmung. Da auch diese keine Mehrheit für die 20prozentige Lohnkürzung ergab, ging Dr. Jarres dazu über, nicht nur den beschäftigten Arbeitern der Hütte Ruhrort-Meiderich, sondern auch die früheren seit einem Jahre abgebauten Arbeiter des Phönix zu einer erneuten Wissensfindung zu veranlassen.

8000 Arbeitende und Arbeitslose erhielten von Dr. Jarres eine Karte, auf der sie durch ihre Unterschrift „dem Vorschlag der Verwaltung zustimmen“ sollten, die Löhne um 20 Proz. zu kürzen, da nur dann die Vereinigten Stahlwerke den Betrieb der Hütte Ruhrort-Meiderich einstellten ganz oder teilweise weiterführen wollten.

Bis heute abend will Dr. Jarres Antwort haben und dann keine neue Abstimmung abbrechen. Heute vormittag um 11 Uhr sollen bereits 2030 der 8000 sogenannten Belegschaftsmitglieder ihre Zustimmung zu dem Lohnabbau gegeben haben.

Die Gewerkschaften, über die sich Dr. Jarres hinwegsetzen zu können glaubt, werden zu dieser Abstimmungsmethode noch das nötige fassen, falls das Endergebnis seiner neuen Aktion dies nicht überflüssig machen sollte.

## Diätenangst der Davongelaufenen.

Kommt eine Gesetzesänderung?

Die Hugenbergsche „München-Mugsburger Abendzeitung“ läßt sich aus Berlin folgende Schredenstunde melden:

Auf Druck der Linken scheint die Regierung dem Rumpfreichstag ein neues Diätengesetz zugehen lassen zu wollen, das offenbar zum Ziel hat, die Rechte der Opposition noch weiter zu zerschlagen. Welche Absichten dabei vorliegen, erkennt man daraus, daß man in Regierungskreisen von einem bevorstehenden „Brotkorbgesetz“ spricht.

Von einer Absicht der Regierung, das Diätengesetz zu ändern, ist uns noch nichts bekannt. Wir wollen hoffen, daß in diesem Fall die „München-Mugsburger Abendzeitung“ besser unterrichtet ist als wir.

Es ist jedoch interessant zu untersuchen, was bei Hugenbergs „Anebelung der Rechte der Opposition“ heißt.

Das geltende Gesetz über die Entschädigung der Mitglieder des Reichstags geht von der Voraussetzung aus, daß man es bei dem Abgeordneten mit anständigen Menschen zu tun hat, die nur dann eine „Entschädigung“ annehmen, wenn sie auch ihre Pflichten erfüllen. Wo verheißt das Gesetz jedem Abgeordneten eine monatliche Entschädigung von 600 Mark und freie Fahrt auf allen Eisenbahnen.

Was geschieht aber, wenn ein Abgeordneter so unanständig ist, seinen Pflichten nicht nachzukommen? Dann behält er nach dem bestehenden Gesetz zunächst die freie Fahrt 1. Klasse. Er behält:

## Na endlich!



„Hier ist doch einmal der Preisabbau fräftig durchgeführt!“

aber auch seine Diäten, abzüglich je 20 Mark pro Sitzungstag. Das heißt: ein Mensch, der sich in den Reichstag wählen läßt, aber dann überhaupt nicht hingehört, bezieht vier Jahre lang ein arbeitsloses Einkommen von 4000 bis 5000 Mark jährlich und kann außerdem 1. Klasse spazierenfahren, wohin es ihm beliebt.

So etwas ist ordinärer Repp, gemeine Raffauerei auf Kosten der Allgemeinheit. Abstellung eines so schamlosen Mißbrauches ist eine dringende Forderung zur Reinigung des öffentlichen Lebens.

Das Münchener Hugenberg-Blatt aber nennt das „Anebelung der Rechte der Opposition“!

Zuerst sprach man betrügerischerweise von einem „Verzicht zugunsten der Erwerbslosen“. Jetzt, nachdem dieser Schwindel aufgedeckt ist, schämt man sich gar nicht mehr und schreit über „Anebelung“, wenn nur von Ferne der Gedanke erwogen wird, den parlamentarischen Raffauern ihren unredlichen Erwerb abzuschneiden.

Vielleicht hätte man diese ganze Angelegenheit auf sich beruhen lassen können, wenn die Sezession der Rechten nur ein vorübergehender Zustand gewesen wäre. Nachdem aber die Nationalsozialisten erklärt haben, daß sie in diesen Reichstag überhaupt nicht mehr zurückkehren werden, ist die schleunige Verringerung des Diätengesetzes eine dringende Forderung der politischen Moral.

## Ehe tragödie in Machen.

Kommunist von Eifersüchtigen niedergeschossen.

Machen, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Am Dienstagabend wurde hier der frühere kommunistische Stadtkorrespondent Heinrich Wegasse von einem Chauviseur, der seine Frau bei ihm suchte, durch fünf Revolverkugeln niedergestrichen. Der Schwerverletzte dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

# Die Not der Universität

170 Millionen jährlich für Feinde des Staates

Prof. Theodor Lessing sprach vor Mitgliedern und Gästen des Bundes entschiedener Schulkreislager in der Aula des Französischen Gymnasiums über „Die Not der Universität“. Er zeigte ihr dreifaches Gesicht: die materielle, ideelle und persönliche Not. Der Zustrom zu den Hochschulen, so führte Professor Lessing ungefähr aus, ist ungeheuer gewachsen und schwillt noch immer stärker an. Im Jahre 1920 gab es rund 70 000 Studierende in Deutschland, heute zählen wir 120 000, 100 000 an den Universitäten, den Rest an technischen Hochschulen. Man könnte daraus auf ein Anwachsen des Bildungsdranges schließen, wie er sich nach dem Kriege allgemein geltend zu machen begann. Damals schlossen rasch über 200 Volkshochschulen empor. Der Geist wurde vom Volke als einzig wirksame Waffe gegen die Not erkannt. Alles drängte zum Lernen. Für tausend brennende Fragen suchte die Jugend eine Lösung. Heute sind die Volkshochschulen bis auf wenige wieder eingegangen, und auch unter den noch bestehenden pflegt nur ein kleiner Teil den Geist, wie er damals diese Schulen lehrte. Die meisten wollen Bildung nur für einen unmittelbaren praktischen Zweck liefern. Auch der Zustrom zur Universität hat wirtschaftliche Gründe. Die Studenten sind keine Kinder der großen Masse; sie stammen aus dem Bürgertum, aus der Beamtenfamilie, die für ihre Kinder die Universität als eine Art Arbeitslosenunterstützung braucht und mißbraucht. Prof. Lessing prägte für diese Studierenden die treffende Bezeichnung „Berlegenheitsstudenten“. Durch diese Berlegenheitsstudenten steigt das Berechtigungsunwesen: Abitur und Hochschulstudium wird infolge des Ueberangebotes auch für solche Berufe gefordert, für welche eine derartige Vorbildung ganz sinnlos ist.

Was aber zahlt das gekostete Volk für diesen Bildungsrummel? Jeder Student erfordert einen Staatszuschuß von jährlich 1200 bis 1500 Mark. Ueber 170 Millionen also gibt der Staat im Jahre aus zur Erziehung seiner Gegner. Denn die Studentenschaft unter Führung ihrer Lehrer und Professoren ist fast durchweg gegenwärtig zum bestehenden Staat und zur Staatsform eingestellt.

Die ideelle Not der Universitäten sieht Lessing hauptsächlich in der Vermischung von Lehr- und Forschungsstätte. Forschung habe aber gar nichts mit allgemeiner Bildung zu tun; der wissenschaftliche Arbeiter könne und wolle keine Lehr- und Beamtenausbildung vermitteln. Er arbeitet, als Ziel nicht den wirtschaftlichen Erfolg,

sondern den wissenschaftlichen. Die Mehrzahl der Studenten, die Mehrzahl aller Gebildeten hat auch kein Verhältnis mehr zur Wissenschaft; man bemüht sich gar nicht mehr, in Dinge wirklich einzudringen, die Bedeutung der wissenschaftlichen Leistung großer Männer zu erfassen. Aber man prüft damit, daß man die Namen dieser großen Männer richtig nennen kann.

Diese ideale Not hat die persönliche Not zur Folge: die Universität wird eine Stätte, die Fachleuten und Lehrbeamten Brot und Wirkungsmöglichkeit gibt; aber sie kümmert sich nicht um ihre Hauptaufgabe: das wissenschaftliche Gemein dem Volke zu erhalten und sein Werk zu fördern. Prof. Lessing betonte, daß er die beste Lösung darin sehe, wenn die Universität als rein wissenschaftliche Arbeits- und Forschungsstätte entwickelt werde, während Hochschulen für die höhere Berufsausbildung zu sorgen hätten. Universitätsreform aber brauche als Unterbau Schulreform. Diese müsse eine einheitliche Basis für alle schaffen und von hier aus Aufsteigsmöglichkeit nach Begabung.

Ergänzend führte Dr. Otto Friedländer aus, daß 45 Proz. aller Studierenden Beamtenkinder seien und nur 2 1/2 Proz. Arbeiterkinder. Er wies auf die Hohenzollernkinder, die in reicher Fülle die Aula des Französischen Gymnasiums schmückten, und betonte: „So sehen die Schulen aus, von denen die Schüler auf die Universitäten kommen!“ Von Staatsbürgerkunde wissen diese jungen Leute nichts und wollen nichts wissen; so sollte man mindestens an den Universitäten in den ersten Semestern die Teilnahme an allgemeinen sozialistischen Vorlesungen obligatorisch machen. Eine völlige Trennung von Lehrstätte und Forschungsstätte hält Friedländer nicht für angebracht, wohl aber eine klare Scheidung der Arbeitsgebiete.

Auch Paul Decker betonte, daß er vorläufige Reformen der deutschen Universitäten für dringend notwendig hält, daß aber erst durch eine neue Gesellschaftsordnung die Reform geschaffen werden könnte.

Alle Diskussionsredner schlossen sich dieser Auffassung an, und Prof. Lessing hob in seinem Schlusswort hervor, daß nur in einer sozialistischen Gemeinschaft, in der jeder seine besten Entwicklungsmöglichkeiten suchen gelernt hat, die Universität von dem Ballast derer befreit werden wird, die aus Furcht vor der Proletarisierung jetzt zu ihr hindrängen.

## Konversationsstück und kein Ende.

„Ritter Blaubarts achte Frau.“

Das Deutsche Künstlertheater hat mit der Auf-führung von Alfred Savoirs Lustspiel „Ritter Blaubarts achte Frau“ einen großen äußeren Erfolg errungen. Die vereinzelten Pflücker, die am Schluß des Abends erlönten, führten zu so gesteigerten Beifallsstürmen, als ob es sich um eine künstlerische Offenbarung gehandelt hätte.

Das war es nun keineswegs. Savoirs Komödie ist ein geschickt gemachtes Lustspiel mit flüchtigem Dialog und vielen sprichwörtlichen Witzworten. Der Zuschauer kommt schnell in behagliche Stimmung. Ich gestehe, daß auch ich sehr herzlich gelacht habe. Die Unterhaltung, die uns der Autor bietet, ist aber bei näherem Zusehen mehr als anspruchslos. Der Held seiner Komödie ist ein durchaus unblutiger Ritter Blaubart. Er ist ein Millionär, der sich Ehefrauen zulegt und sie wieder ablegt, wie man sich Anzüge machen läßt. Er kann sich leisten; er hat das Geld dazu, und er benimmt sich direkt anständig dabei; denn jede seiner Frauen bekommt eine Rente von 200 000 Franken. Mit der achten Frau, die im Deutschen Künstlertheater Käthe Dorich wunderbar verkörpert, verwickelt er sich aber. Sie heiratet ihn mit dem festen Entschluß, sich alsbald wieder scheiden zu lassen. Sie will nämlich seine Anschauungen über die Frau und über die Ehe gründlich reformieren und idealisieren. Sie will ihm einhämmern, daß sich ein anständiger Charakter nicht kaufen läßt, und daß die Macht des Geldes ihre Grenzen hat. Dazu hat sie sich ein tauschliches Verfahren ausgedacht: sie bringt ihn mit kleinen Nadelstichen, mit körperlicher Zurückhaltung usw. systematisch zur Verzweiflung. Drei Akte lang. Im vierten passiert, was man schon im ersten gewußt hat: die beiden finfen sich glücklich in die Arme. Die achte Frau wird zur ersten Liebe.

Als dann beim Follen des Vorhangs ein Pfiff ertönte, schen sich die Premierenspieler völlig verdattert an. Ich hörte einen Theatergast befremdet fragen: „Kann, warum denn?“ Der Pfiffler hat ganz richtig erkannt, daß es sich hier um Theater von vorgestern handelt, das endlich einmal belächelt werden muß. Stücke, in denen die Handlung nur durch das unverstiege Scheinbuch ermöglicht wird, sind zwar hübsche Märchen für Wohlhabende, sie haben aber weder mit Kunst, noch mit Literatur etwas zu tun. Den äußeren Erfolg erzielt der Direktor durch die Beschäftigung von Bühnenstars, deren unvergleichliche Darbietungsgabe den Applaus von vornherein sichert. Käthe Dorich spielt diesmal ohne die rührende Dabermiene, die ihren Ruf begründet hat. Ihr gestriger Erfolg beruht auf ihrem überlegenen Spiel und ihrem hellen Wädchenlachen, das sie von der ersten bis zur letzten Szene leuchtend läßt. Ihr Partner, Oskar Homolka, gewinnt sich bei aller kühlen Sachlichkeit alsbald die Sympathien der Zuschauer, und Matthias Wiemann hat seinen großen Abend in seiner prächtig jugendhaften Art, die in einer Schweißgasse ihren Höhepunkt findet.

Diese drei Darsteller täten mir aufrichtig leid, wenn sie glaubten, die endlosen Hervorrufe seien spontan erfolgt. Ein sehr geschickter Cliqueteur, der sich im 2. Rang verborgen hielt, pulverte die Premierensherde immer wieder zu diesen Hervorrufen auf. Es ist an der Zeit, dem Unfug einer zum Premierabend engagierten Clique ein Ende zu machen. Direktoren vom Range eines Dr. Robert Klein dürften keine Methoden anwenden, die bei näherem Zusehen nur als unfares Geschäft anzusehen sind.

Ernst Degner.

## Alt-Rußland in Neu-Rußland.

Anatol Glebow: „Frau in Front“.

Roska wird von ihrem Mann blau und braun geprügelt. Als sie vor den Frauen in der Fabrik endlich von dem Quälgeist erlöst werden soll, kippt ihr braves Herz um. Sie bittet um Entschädigung den, der sie mißhandelt. Alt-Rußland in Neu-Rußland. Es ist nicht auszurufen, soweit die ehelichen Schlafzimmer in Betracht kommen.

Als Inga, feste gesinnungsstarke Fabrikdirektorin, den Dimitri von Weib und Kind fortgezogen und ihr freies Liebesleben mit dem ungetrauten Familienvater eingerichtet hat, dauert der paradiesische Zustand nur drei Monate. Dann kehrt Dimitri teufel zurück zu seiner Legitimen, zum Kinderwagen, zum Windelbummel in der ehelichen Wohnkammer. Inga muß sich heidenhaft trösten: Moskau ist

zufrieden, da sie mit all ihrer gekränkten Frauenshre und sonstigen Ausdauer um die Bewirtung des 5-Jahres-Planes kämpfen will. Alt-Rußland in Neu-Rußland. Es ist noch einmal nicht auszurufen, sobald die ehelichen Schlafzimmer in Betracht kommen.

Die übrigen, die von diesem Naturgesetz nicht befreit werden, sind entweder schon inaktiv in der primitiven Liebe oder verkommenen Faulenzer und Schwäger und, soweit sie Weiberröcke tragen, Mannweiber, die keine Kinder austragen können.

Alles bleibt also moralisch beim Alten, mögen auch theoretisch die grobhartigen Resolutionsreden gehalten werden. Diese Reden sind kalte Versärgen, sie sind aus richtigem Komödienstoff, die Clownerie für das schlichte Verständnis wird lausdich aufgetragen. Die Gehirne können vielleicht umgedreht werden, aber alles, was mit dem Herzen zusammenhängt! „Hormone, Freud“, raffoniert der Spezialist für Weltanschauungen in der Komödie.

Der Komödienschreiber riskiert, um es vollständig zu sagen, eine Lippe. Er läßt schließlich zwar den Sowjeipatriotismus fliegen, aber die paar Propagandasätze am Schluß sind nicht so überzeugend wie die vier Akte lang durchgeführte Diskussion über das Sexualproblem in der Staatsfabrik.

Der Komödienschreiber verschleppt und dehnt die Pointen ein wenig, doch er scheint seine Landeskunde zu kennen. Er ist klüger, als er sich anstellt, um den Zensoren zu gefallen, die verpflücht sind, die eingeborene Volksmoral für den Rationalgebrauch offiziell zu verbergen. Lotte Löbinger und Adele Förste spielen im Ballner-Theater die unerdtlichen Frauentypen, Renée Siodrowa ist das russische Urweib, dem es gelingt, den widerpenitigen Mann in das Ehebett zurückzubringen. Sie singt prächtig mit ihrem Naturton über die doktrinaire Geschraubtheit. Es spielt Tatjana Pelzer, die als Kuffin das Deutsche rührend radebract und rollt die arme, verprügelte Kreatur, die sich lieber schlagen als in die Berrücktheit der Emanzipation hineinreißen läßt. Die Herren Bendor, Kaiser, Jung, Greif und Kapich typisieren das sowjetische Männergeschlecht. Sie sind innerlich an ihrer Rolle sehr beteiligt und veranlagt, Geburtshilfe für eine Komödie leisten zu dürfen, deren Waterschaft allen erprobten Theater-routiniers Europas und dem russischen, noch etwas tüpeltoltem Janitor Giesow zukommt.

Max Hochdorf.

## Diele des Münchener Deutschen Theaters.

Das Deutsche Theater, die weltbekannte Vergnügungsstätte Münchens im historischen Mittelpunkt des Münchener Stadtgebietes, hat seine Zahlungen eingestellt und den Konturs erklärt. Alleingiger Inhaber der Deutschen Theater GmbH, war in der Nachkriegszeit Hans Grub, der seine Laufbahn als Kontinentwirt bei den Bayerischen Motoren-Werken begonnen hatte. Dem Deutschen Theaterbetrieb hatte er noch das Kabarett „Bonbonniere“ und die bekannten Lindosa-Badeanlagen in Starnberg angegliedert, die nach der Inflation mit großem finanziellen Aufwand als Vergnügungsstätten hergerichtet wurden. Die beiden letzteren Betriebe erforderten von Jahr zu Jahr immer größere Zuschüsse, die aus den Einnahmen des Deutschen Theaters nur mühsam abgedeckt werden konnten. Da der diesjährige Zuschuß ein katastrophales Verlustgeschäft geworden ist, war jetzt der finanzielle Ausgleich nicht mehr möglich.

Ueber die Höhe der Aktiven und Passiven werden im Augenblick noch keine Angaben gemacht. Jedenfalls aber handelt es sich um Millionenverluste. Mit der Aufstellung des Status wurde die Allgemeine Treuhand-Gesellschaft beauftragt.

Ein „Heinrich-Heine-Gesellschaft“ wurde anlässlich des 75. Todestages des Dichters in Hamburg ins Leben gerufen. Sie will keine philosophische Arbeitsgemeinschaft, sondern ein internationaler, überparteilicher Genußgenussvereinigung von Menschen sein, die im heineischen Geist eine Kompromitt gegen jegliche Kulturreaktion bilden möchten. Geplant ist die Schaffung eines Heine-Archivs, einer Heine-Bibliothek und eines Heine-Preises.

Die Einwohnerzahl Budapests. Das vorläufige Ergebnis der Volkszählung zeigt, daß die Einwohnerzahl der ungarischen Hauptstadt 1 Million überschritten hat. Die Einwohnerzahl beträgt jetzt 1 041 680. Im Jahre 1923 zählte man 960 965 Einwohner.

Hans Reimann legt auf Einladung der Volkshöhe am 21. 20 Uhr, im Bürgeraal des Rathauses, Emma Mühlstraße, Gedicht und Seltens aus eigenen Beiträgen. Einlaßkarten 0,80 Mark am Sonntag.

# 40-Stunden-Woche

## Wie sie auf der Howaldts-Werft in Kiel durchgeführt wird

Durch das Vorgehen der Harburger Delwerke Brinkmann u. Wergell angeregt, hat nun der Vorstand der Howaldt-Werke K.G. den Versuch gemacht, die vorhandene Arbeit auf möglichst viele Hände zu verteilen. Er ging dabei von folgender Berechnung aus: In einer 48stündigen Arbeitswoche leisten 1000 Arbeiter 48 000 Stundenwerke. Soll die gleiche Leistung in einer 40stündigen Arbeitswoche erzielt werden, dann müßten 20 Proz. Arbeiter mehr eingestellt werden. Bei einem durchschnittlichen Stundenlohn von 1 M. würden 1000 Arbeiter (verheiratet mit einem Kinde) nach Abzug von Steuer- und Sozialbeiträgen in 48 Stunden 42,50 M. wöchentlich verdienen, 1200 Arbeiter in 40 Stunden dagegen nur 35,23 Mark.

Die bisherigen Vollarbeiter erlitten also eine Lohnreduzierung von 6,82 M. wöchentlich bzw. 1,13 M. täglich.

Die Stadt Kiel hat sich jedoch bereit erklärt, die auf die Arbeiter entfallenden Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu zahlen, wodurch sich der Verdienstausfall der bisherigen Vollarbeiter auf 91 Pf. täglich beschränkt. Als Gegenleistung an die Stadt Kiel verpflichtet sich die Werft, aus den Reihen der Wohlfahrtsunterstützten mindestens acht Prozent zu beschäftigen so daß die Leistung der Stadtkasse an Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung durch Ersparung von Wohlfahrtsunterstützung ausgeglichen wird. Die Erhöhung der Betriebskosten der Werft durch Neueinstellung von Aufsichtspersonal und Lohnbürobeamten sowie die Steigerung der von ihr zu tragenden Sozialbeiträge trägt die Werft selber.

Nun wird durch die Einführung der 40-Stunden-Woche keine zusätzliche Kaufkraft gewonnen, es tritt nur eine Verschiebung ein. Es wird der Gesamtmenge nach auch keine neue Arbeit geschaffen, die Produktivität nicht erhöht. Eine Verbilligung der Produktion wird durch die 40-Stunden-Woche an sich auch nicht erreicht, immerhin ein verstärkter Anreiz dazu gegeben.

Der Vorstand der Werft erklärt weiter, daß eine generelle Ein-

führung der 40-Stunden-Woche auf diese Weise in allen Betrieben nicht ohne weiteres möglich ist. In jedem Einzelfall sei zu prüfen, ob die betriebs- und produktionswirtschaftlichen Möglichkeiten dafür gegeben sind.

„Wo aber eine solche Prüfung positiv ausfällt, da sollte u. E. keinen Augenblick gezögert werden, durch Arbeitszeitverkürzung, wie von uns durchgeführt, 20 Proz. Arbeiterfamilien mehr als bislang Arbeit und Brot zu geben, und sie aus dem wirtschaftlichen Elend und der feilschen Qual der Arbeitslosigkeit zu erlösen.“

Bei der Rücksichtslosigkeit des Unternehmertums gegen die arbeitslosen wie gegen die beschäftigten Arbeiter, muß immerhin anerkannt werden, wenn einzelne Unternehmungen gewisse Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen, um den augenblicklich einzigen Weg zu beschreiten, der Arbeitslosigkeit zu begegnen. Größer ist das Opfer, das die Arbeiter bringen. Die Solidarität der Kieler Arbeiterschaft dieser Werft, zu der die gesamte gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft ihren arbeitslosen Klassenossen gegenüber bereit ist, macht solche Maßnahmen erst möglich.

Besser jedoch das Unternehmertum in seiner Gesamtheit dazu kommt, der Forderung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes auf — wenigstens vorübergehende — Einführung der 40-Stunden-Arbeitswoche nachzugeben, dürfte die Arbeitslosigkeit zum größten Teil behoben sein. Und das wird noch recht lange dauern.

Trotzdem muß die Arbeiterschaft entgegen dem Siegerwaldschen Lohnabbau und den Manövern des Unternehmertums, wie sie von den Vereinigten Stahlwerken betrieben werden, mit allem Nachdruck die Durchführung der 40-Stunden-Woche verlangen!

## Buchdrucker in Leipzig ausgesperrt.

Bei Vobach und bei Leinert.

Leipzig, 18. Februar.

Die Betriebsverrichtungen der Leipziger Buchdruckereien fordern die Weiterzahlung der bisherigen Löhne, und zwar in Form einer Erhöhung der Leistungszulage um den Betrag, um den die Löhne durch den verbindlich erklärten Lohnföhrungsabstand verringert werden sollen. Die im ganzen Reich bekannte Zeitschriften-druckerei Vobach lehnte die Forderung des Personals ab, worauf das gesamte technische und Hilfspersonal der Buchdruckerei in passive Resistenz trat.

Die Firma Vobach antwortete mit der Aussperrung und auch die Firma Leinert sperrte ihr gesamtes Personal aus. Die Aussperrten sind entschlossen, den Kampf durchzuführen.

## Einigung in Krefeld.

Statt 6 Proz. „nur“ 5,8 Proz. Lohnföhrung.

Die Verhandlungen über die Verbindlichkeitsklärung der Schiedsprücher über Lohn und Arbeitszeit in der Krefelder Seiden-

industrie am Dienstag unter dem Vorsitz von Dr. Jöthen führten zu der Einigung, daß die Lohnföhrung nicht 6 Proz., sondern 5,8 Proz., ab 20. Februar betragen soll.

Der Arbeitszeitföhrungsanspruch wurde vom Schlichter für verbindlich erklärt, mit der gleichen Dauer und Kündigungsfrist wie der Lohnsatz.

## Hafenarbeiterstreik in Le Havre.

Streikende gegen Streikbrecher.

Paris, 18. Februar.

Die Hafenarbeiter halten daran fest, nicht tageweise, sondern wochenweise eingestellt zu werden. Die Unternehmer suchen sich von dieser Regel freizumachen, da die tageweise Beschäftigung ihrem Profit dienlicher ist. Es gelang den Unternehmern, zur Entladung verschiedener Dampfer, darunter auch der deutsche Dampfer „Nordsee“ sich Streikbrecher zu finden.

Da die streikenden Hafenarbeiter natürlich nicht ruhig zusehen können, wie ihnen die Arbeit von „Arbeitswilligen“ weggenommen und die Unternehmer in diesem Kampfe nach von Arbeitern unterstützt werden, kam es zu Söfägereien, wobei 20 Mann verwundet wurden. Die Polizei „läuberte den Hafenplatz“.

Am Dienstag wurde der Generalstreik erklärt. Im Hafen herrscht Ruhe. Die Krananlagen sind verlassen, da von den etwa 6000 Dockarbeitern kaum 300 als Streikbrecher arbeiten, für die ein umfangreicher Ordnungsdienst eingerichtet ist.

## Belagerungszustand gegen Arbeitslosigkeit?! In Philadelphia das letzte Mittel.

New York, 18. Februar.

Die Lage der Arbeitslosen in Philadelphia, eines der größten Industriezentren der Vereinigten Staaten, bereitet den Behörden große Sorge. Nach Ansicht des Bürgermeisters der Stadt Raefen dürfte es sich als notwendig herausstellen, den Belagerungszustand über die Stadt zu verhängen, falls nicht die bemittelten Kreise der Stadt in größerem Umfang als bisher den arbeitslosen Einwohnern zu Hilfe kommen.

Die Zahl der Erwerbslosen in Philadelphia beträgt über 250 000, denen in vielen Fällen das Allernotwendigste zum Leben fehlt. Es ist bereits mehrfach zu Unruhen in Philadelphia gekommen.

Arbeitslosenunterstützung gibt es nicht.

2 637 131 Arbeitslose in England, 12 895 mehr als in der Vorwoche, 1 117 187 mehr als zur gleichen Zeit im Vorjahre, sind jetzt gezählt worden.



Mittwoch, 18. Februar.

Berlin.

- 16.05 Programm der Aktuellen Abteilung.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 17.30 Karl Joosten, Leipzig: Deutsche Technik in Australien.
- 17.55 Vom Tonfilm bis zum Dreiklang, Walter Gronostay.
- 18.20 Dr. Heinrich Brauns: „Die Aufgaben des Ausschusses zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“.
- 18.45 Interview der Woche.
- 19.10 Arbeitsmarkt.
- 19.15 Konzert des Notstandorchesters des Reichsbundes Deutscher Kinokontrollmeister, Dir. Kapellmeister Hans Klinger-Pöblau.
- 20.15 Podium (Stunde der Unbekannten), Lit.: Alfred Bram.
- 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10 Anton Bruckner, Sinfonie Nr. 6, A-Dur. (Funkerchester, Dir. Jascha Horenstein.)
- 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- 22.35 Dr. Josef Röscher: Politische Zeitungsbesprechungen.
- Anschließend bis 0.30: Unterhaltungsmusik.

Königsruherhäuser.

- 16.00 Min.-Rat Dr. Hubrich: Schulfasten und Wirtschaftsnot.
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Dr. Felber: Klassische und romantische Operette.
- 18.00 Prof. Dr. Amsel: Lehrgang für Einheitskürzschrift.
- 18.30 Prof. Dr. A. Dietrich: Gegenwärtige Philosophie.
- 19.00 Günther: Deutsch für Deutsche.
- 19.30 Erich Argdt: Beamter und Sport.
- 20.00 Bresslau: „Der schlesische Psalter“.

Sendungsort: für die Redaktionen: Deutscher Verlag, Berlin; Anstalt: H. Gode, Berlin; Verlag: Hermann Berlin, m. B. H. Berlin; Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin; Vertrieb: Berlin, 66, Unter den Eichen 1, Berlin.

## Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 18. 2. Staats-Oper Unter d. Linden 17h A-V 19h 1/2 Uhr  
**Othello**  
Ende 22h 1/2 Uhr

Mittwoch, 18. 2. Staats-Oper Unter d. Linden 17h A-V 19h 1/2 Uhr  
**Mignon**  
Ende n. 22h 1/2 Uhr

Staats-Oper Unter d. Linden 17h A-V 19h 1/2 Uhr  
**Rigoletto**  
Ende g. 22h 1/2 U.

Staats-Schiller-Theater, Charlitzg. 15h-17h 1/2 Uhr zu besonders ermäßigten Preisen  
**Herr Doktor, haben Sie zu essen?**  
20-22h 1/2 Uhr  
**Herr Doktor, haben Sie zu essen?**

Wintergarten 8 15 Uhr. Letzt. 2019. kauchen erlaubt.  
**7 Alfrados — „Arcano“**  
Dolinoffs — 3 Cressos und weitere internationale Variété-Stars.

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr  
Lothringergasse 97  
Man lacht Tränen über Direktor Hans Berg  
in dem neuen Schlager  
**Onkel Nuhn aus Neurupp'n**  
Dazu ein neuer bunter Teil.  
Gulischeln 1-4 Personen  
Parquet 1,25 M., Sessel 1,75 M.  
Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

**DAS BLAUE HEMD VON ITHAKA**  
OPERETTE IN 3 AKTEN  
mit Jacques Offenbach  
Der große Erfolg  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Pittas M 1.- bis 16 M. —  
Vorverkauf ab 10 Uhr abg.  
Vorsprech.: MERKUR 9901  
THEATER IM ADMIRALSPALAST

„Tausend Einfälle und Witze jagen sich, alles wirbelt und sprüht“, so schreibt „Die Weltstadt“ über  
**„Die schöne Helena“**

**ROSE THEATER**  
Große Frankfurter Straße 132  
Billettaste Alex. 3422 u. 2494  
„Die Operette fand begeisterte Aufnahme“  
(Welt am Montag)  
„Der Belfall war enorm“ (8 Uhr Abendblatt)  
Wochentags Beginn 8 1/2 U.  
Sonntags 7 U. u. 10 1/2 U.  
Sonntags 2h, 5h u. 9 U.  
Preise von 50 Pf. bis 3 M.

**Achtung! Familien-Nachmittage**  
Jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag 5.30 Uhr  
**„Das Parfüm meiner Frau“**  
Lustspiel von Leo Lenz  
Preise von 30 Pf. bis 1.50 M.  
20 Minuten Kaffeepause  
Kaffe mit Kuchen 30 Pf.  
Täglicher Vorverkauf, täglich von 11-1 Uhr vorm., und von 4-9 Uhr abends

**Volksbühne**  
Theater am Blüchplatz, 8 Uhr  
**Hans Albers**  
in  
**Lillom**  
von Franz Molnar  
Regie: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr  
**Herr Doktor, haben Sie zu essen?**

Theater am Schützenwall 8 Uhr  
**Die Quadratur des Kreises**

Staatsober Am Pl. d. Republik 8 Uhr  
**Rigoletto**

Deutsches Theater 8 Uhr  
**Elisabeth von England**  
von Fern. Bruckner  
Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele 8 1/2 Uhr  
**Pariser Platz 13**  
von Vicki Baum  
Regie: Gustav Gützlaff

Die Komödie 8 1/2 Uhr  
**Die Fee**  
von Franz Molnar  
Regie: Stefan Rod.

Metropol-Theater Täglich 8 1/2 Uhr  
**Schön ist die Welt**  
Operette von Lehár  
Richard Tauber, Günter Alper, Schützendorfer

**Die schönsten Frauen in Badetrikots**  
STRAND-BALLET — WEEKEND-KABARETT  
Großer Ball am Strande  
BOMBENBETRIEB in STRANDKORBEN  
FEENHAFT-BELEUCHTUNG  
KEIN WEINZWANG  
EINTRITT-FREI  
FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF.

**HAUS VATERLAND**  
RESTAURANT BERLINS  
KEMPINSKI

Reichshallen-Theater Abends 8 1/2 Sonntag Nachmittags 5 1/2 Uhr  
Das wunderbare Febr.-ar-Programm  
**Stettiner Sänger**  
Popul. Pr. 1 Pf. (sonntags) u. 1,20 M. Nachm. ermäßigte Preise!  
**Dönhoff-Brettel**  
Täglich das g. 10  
Varieté- und Kabarett-Programm

Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937. 8 1/2 Uhr  
**Gitter blonds adte Frau**

Renaissance-Theater Steinplatz 6780 8 1/2 Uhr  
**Muß die Kuh Milch geben?**  
Pr. 0.50 bis 1.50

**NEUE WELT**  
Arnold Scholz  
U-Bahn Hermannplatz, Rosenstraße 108-114  
Eiltetage  
**Gr. Bockbierfest**  
7 Kape len, Neue Dekorationen, Bayr. Bedienung  
Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.  
Donnerstags:  
**GR. SCHWEINESCHLACHTEN**

**Strümpfe Wäsche Gardinen**  
Kaufhaus Emil Moses  
Nadl.  
Birkenstr. 29 (Ecke Pulitzstr.)

# Die verjudete NSDAP.

## Nach nationalsozialistischen Dokumenten dargestellt von Friedrich Wendel

Der Inhalt der folgenden Ausführungen wird manchem als arge Phantasterei erscheinen. Es sei deshalb von vornherein mit dem ganzen Ernst, der angeht die Bedeutung der zur Rede stehenden Dinge beobachtet und vom Leser erfordert wird, darauf aufmerksam gemacht, daß es sich hier um eine soziologische Untersuchung auf Grund streng exakter Beobachtung aller jener rassen-theoretischen Disziplinen handelt, deren praktischen Effekt, gerade in den letzten Phasen seiner Entwicklung, sich als mehrschichtig erprobt und überprüft, seine Beweiskraft überzeugend dargetan hat.

Als bald nach der organisatorischen Konsolidierung der völkischen Bewegung und der Entschärfung ihrer politischen Zielsetzung wurden Stimmen laut, die auf gewisse Symptome einer merkwürdigen Befangenheit der Methoden und Absichten der Hitler-Bewegung mit den Ideengängen in den bekannten „Protokollen der Weisen von Zion“ aufmerksam machten. Was sich an witternden Verdächtigungen damals äußerte, hatte mit dem erregten Vorgehen eines dietantischen Rassenfanatismus nichts zu tun; immerhin mußte stuhlig machen, daß ein verfeilter Kenner der kabbalistischen Geheimlehren wie Erich Ludendorff sich von der Hitler-Bewegung löste unter der energischen Behauptung, das ganze völkische Lager sei total verjudet. Auch der bereits vor Jahren vorgebrachte warnende Hinweis eines so tüchtigen Ethnologen wie Roda Roda, daß der Antisemitismus in dem Augenblick einen ungeheuren Aufschwung nehmen werde, in dem eine jüdische Führung sich seiner bemächtigt haben werde, blieb in breiteren Kreisen unbeachtet, man sah in Roda Roda den lebenswürdigen Humoristen und nicht den zumal in volkstümlichen Fragen des europäischen Ostens bewanderten Experten und so kam es, daß trotz aller Hinweis auf den Inhalt der Sache auf sich beruhen blieb und kein aktuelles Interesse zu gewinnen vermochte. Bis eines Tages die Macht eines ungeheuerlichen Beweismaterials auch die breite Öffentlichkeit zwang, die Augen weit aufzumachen.

In diesem Material spielen die rassenbiologischen Feststellungen eines altdeutschen Sachkenners, daß sicher ein „Mischling von schlechter Rasse“ sei, und ebenso die auffällige, aus der Höhe des politischen Tageskampfes heraus diktierte, Mittelstellung eines Goebbels-Anhänger an Otto Straßer:

„Wir wissen selbst, daß Goebbels nicht sehr nordisch ist; aber wenn es Hitler passen sollte, einen wachsenden Juden als Gauleiter einzusetzen und wir damit einverstanden sind, dann geht auch das nicht im geringsten an“ (persönlich in „Der Nationalsozialist“, August 1930)

... nur eine untergeordnete Rolle. Die Forschung bemühte sich des nationalsozialistischen Objekts mit voller Energie erst, als an jenem denkwürdigen, in der Geschichte der Wissenschaften marksteinhaft ragenden 18. Oktober 1930 im Deutschen Reichstag der nationalsozialistische Abgeordnete Gregor Straßer, der Bruder des oben erwähnten Otto Straßer, in einem Redewort mit dem Abgeordneten Dr. Haugner bekannte, daß für ihn und seine Partei der Bruch des Ehrenworts ein erlaubtes politisches Mittel sei. Ein feilsamer, aber vielleicht bezeichnender Zufall wollte es, daß in derselben Stunde, in der dies die Situation blendend erhellende Wort gesprochen wurde, das von Theodor Fritschsen, einem Theoretiker des Nationalsozialismus, herausgegebene „Handbuch der Judenfrage“ zu erneuter Auflage in die Presse gedruckt wurde, jenes bekannte Handbuch, in dem eine im Jahre 1567 in Venedig (Venedig!) herausgebrachte Seiten-Publikation, der „Schulchan aruch“, zum Studium empfohlen wird,

nach welchem der Wortbruch und die Lüge als erlaubte Mittel im Freiheitskampf eines auserwählten, aber unterdrückten Volkes gepriesen werden!

Es soll nach diesem „Schulchan aruch“ auch nicht verboten sein, Polizeibehörden gegenüber gewisse Personen für andere Personen auszugeben und Betrügereien mit amtlichen Fahrtausweisen zu begehen, zumal wenn diese Schiebungen von Personen vorgenommen werden, die einen heiligen Drang zur Futtermilch in sich fühlen — nicht umsonst bedeutet „Schulchan aruch“ (soviel wie „Der gedeckte Tisch“). Auch Hitler hat bekanntlich in der Münchener Hofgerichtsverhandlung vom 8. November 1923 zugegeben, sein dem bayerischen Innenminister Schmeyer im November 1922 gegebenes Ehrenwort, keinen Putz machen zu wollen, gebrochen zu haben. Er betonte ausdrücklich, daß er aus politischen Gründen sein Ehrenwort gebrochen habe. Durch die gesamte, bibliographenstarke Literatur des Nationalsozialismus aber zieht sich wie ein roter Faden die Bezeugung, dem deutschen Volk sei der Charakter und die Bedeutung eines „auserwählten Volkes“ zuzusprechen...! Doch der italienische Faschismus unter seinen Führern viele Juden zählt, ist bekannt; Mussolini hat erst kürzlich mehrfach betont, daß er entschieden Gewicht auf die Mitarbeit des jüdischen Elements lege! Nicht minder bekannt ist die enge Verbindung zwischen dem italienischen Faschismus und dem deutschen Nationalsozialismus! Wir verstehen, aus welchen Gründen der Nationalsozialismus sein Desinteresse am Schicksal eines so kerndeutschen Gebiets, wie es Südtirol ist, erklärt!

Einmal auf der Spur, gelang es der Forschung bald, in die besonders dunklen, in die besonders stark überarteten Bezirke des nationalsozialistischen Gebiets volle Klarheit zu bringen. Seit den verdienstvollen Forschungen Konrad von Maurers über die altgermanische Wirtschaftserschaffung wissen wir, daß unsere Vorfahren kein Privateigentum am Grund und Boden, also dem entscheidenden Produktionsmittel ihrer Zeit, kannten, es war eine Art Frühsozialismus, in dem sie lebten. Wie bezeichnend, daß der Nationalsozialismus unserer Tage sich mit so auffälliger Entschiedenheit für das Privateigentum am dem Produktionsmitteln ausspricht! Sie sind ihm in der Seele zuzubereiten.

Diese germanischen Bauern mit ihrer sozialistischen Wortgenossenschaft! Weshalb sie sich da Nationalsozialisten nennen? De nun, sie sind Meister der Begriffsverwirrung und Virtuosen dessen, was sie selber als jüdische Tintenfisch-taktik bezeichnen!

Kongruenz-Tabelle

A	B
Von nationalsozialistischer Seite behauptete jüdische Charakteristika gewinnen ihren Ausdruck in den	In dieser Spalte aufgeführten hervorsteckenden Eigentümlichkeiten der nationalsozialistischen Bewegung:
Eigentumsucht und Bereicherungsdrang:	Bekanntnis zur privatkapitalistischen Wirtschaftsweise
„Auserwähltes Volk“:	National-Chauvinismus, Ariertum als legitimes Welterrentum
Moralische Minderwertigkeit, Verlogenheit und Hang zum Betrug:	Führer des Nationalsozialismus erheben den Bruch des Ehrenworts zum erlaubten politischen Mittel
Unzuldsamkeit und Herrschsucht:	Aechtung der Demokratie, Ideal der Diktatur.
Grausamkeit und Blutdurst nach erreichter Machteroberung:	„... Köpfe werden in den Sand rollen ...!“
Der Jude als Wähler, Unruhestifter, Ketzler und Revolutionär:	Demagogische Meisterleistungen, Revolutionarismus und Putschismus
Kulturelle Impotenz:	Nationalsozialistische Presse und Literatur
Doppelsüchtigkeit und sauglattes, kriecherisches Wesen:	Vorliebe für Blindschleichen
Der Kaftan:	Die Freude an der Uniformierung
Der Knoblauchgeruch:	Die Stinkbombe als Diskussionsodem

So fällt denn auch helles Licht auf die Gründe und Hintergründe des erbitterten Kampfes, den der Nationalsozialismus gegen die deutsche Sprache führt. Millionen fragen sich seit Jahr und Tag: wie kommt es, daß in der Literatur, und zumal in der für die breite Masse bestimmten Literatur des Nationalsozialismus jene stilistischen und grammatikalischen Grotesken mit besonderer Liebe gepflegt werden, für die die Linguistik die Bezeichnung „Gemmausche!“ bereit hat? Woher diese jüdische Freude an der sprachlichen Ratsucht? Woher der Gassenjargon der Polemik? Nun, sie wollen kein gutes Deutsch, sie haben einen Haß auf alles Deutsche!

Berühmt liest man in der grundlegenden Literatur des Nationalsozialismus,

daß der Zusammenbruch Deutschlands infolge der Kriegskatastrophe ein Glück für die Nation gewesen sei, daß aber das deutsche Volk dies Glück den Juden zu danken habe!

Wo das steht?

Das steht in Adolf Hitlers „Mein Kampf“ zu lesen, erschienen im Verlag Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München!

Dort auf Seite 253 schreibt der Führer der NSDAP.:

„Für das deutsche Volk darf man es fast als ein großes Glück betrachten, daß die Zeit seiner schleichenden Erkrankung plötzlich in einer so furchtbaren Katastrophe abgeklirrt wurde, denn im anderen Falle wäre die Nation wohl langsamer, aber um so sicherer zugrunde gegangen.“

Vorher beweist derselbe Autor in langen Ausführungen, daß die deutsche Niederlage im Kriege auf eine hinter den Kulissen des Welttheaters betriebene sehr geriffene Tätigkeit des Judentums zurückzuführen sei. Das heißt also, wenn Vogel noch einen Sinn hat, daß „das große Glück“ des Kriegsverlustes, das da „die schleichende Erkrankung“ des deutschen Volkes zum Guten gewendet hat, letztlich den Juden zu danken ist! Offener, deutlicher und zynischer konnte sich das in der NSDAP organisierte Rassenkonglomerat seiner Arbeit nicht rühmen!

Beweisen die bisher angeführten Tatsachen ein anzüßliches Wollen jenes Geistes, der nach der nationalsozialistischen Selbstcharakterisierung als spezifisch jüdischer Geist bezeichnet werden darf, so erhebt sich die Frage: ist diese Geistesart materiell fundamentiert, ist sie, um sich eines Ausdrucks der rassen-theoretischen Terminologie des Nationalsozialismus zu bedienen,

blutmäßig begründet?

Sie ist es!

Und nun kommen wir zu einer der erstaunlichsten Erscheinungen in der ersonnenen Welt des Nationalsozialismus! Wir kommen zur Betrachtung der physiologischen Ursachen der Verjudung der NSDAP! Wiederum müssen wir als Kronzeugen Hitler höchstselbst zitieren.

„Mein Kampf“, Seite 357:

„Der schwarzhäutige Judenjunge lauert stundenlang, satanische Freude in seinem Gesicht, auf das ahnungslose Mädchen, das er mit seinem Blut schändet und damit seinem, des Mädchens Volk, raubt. Mit allen Mitteln versucht er die rassistischen Grundlagen des zu unterjochenden Volkes zu verderben. So wie er selber planmäßig Frauen und Mädchen verdirbt, so schafft

er auch nicht davor zurück, selbst in größtem Umfange die Blutfronten für andere einzureißen.“

Seite 346:

„(Der Jude) vergiftet das Blut der anderen, wagt aber sein eigenes... Besonders ein Teil des höheren Adels vertritt vollständig. Der Jude weiß das ganz genau und betreibt deshalb diese Art der „Entwaffnung“ der geistigen Führerschaft seiner rassistischen Gegner planmäßig.“

Seite 352:

„In unserem hohen und höchsten Beamten-tum des Staates hat der Jude zu allen Zeiten (von einigen Ausnahmen abgesehen) den willkürlichsten Förderer seiner Zerstörungsarbeit gefunden.“

Hitler konstatiert also eine planmäßig betriebene Durch- und Zerlegung des deutschen Volksblutes durch jüdisches Blut. Als besonders disponierte Einflußsphären bezeichnet er:

- a) die weibliche Bevölkerung,
- b) den Adel,
- c) das hohe und höchste Beamten-tum.

Aus dem Inhalt des zitierten Wertes geht hervor, daß Hitler in Hinblick auf die genannten Bevölkerungskreise speziell das Deutschland der Vorkriegszeit im Auge hat. Die „Bastardierung“ des deutschen Volkes hat inzwischen einen Umfang angenommen, der Hitler zu schwarzester Malerei veranlaßt.

Es wird einem unheimlich, wenn man auf Grund der hitlerischen Feststellungen sich ein Bild von der außerordentlichen Sexualpotenz des Judentums zu machen versucht. Wie für möglich gehaltene, höchst überraschende Perspektiven eröffnen sich! Wir sehen die physiologischen Ursachen der Verjudung der NSDAP im hellsten Licht wissenschaftlicher Durchdringung vor uns liegen!

Rundlich:

Nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 zählte Deutschland 32 778 000 Personen weiblichen Geschlechts. Die jüdische Bevölkerung zählte 564 000 Personen, davon 274 000 männlichen Geschlechts.

Nimmt man nun an, daß von den 32 Millionen Personen weiblichen Geschlechts die Hälfte verheiratet war (ein viel zu hoher Prozentsatz, aber die Rechnung soll im Sinne Hitlers zugunsten seiner Rassenphysiologie aufgemacht werden!), so ergibt sich, daß für die planmäßige Bastardierung Deutschlands

auf etwa 16 Millionen Mädchen 274 000 Juden entfielen, oder, um die bildkräftige hitlerische Formulierung zu wiederholen: je ein schwarzhaariger Judenjunge lauerte stundenlang, satanische Freude in seinem Gesicht, auf 58 ahnungslose Mädchen!

Der Effekt dieses Treibens hinsichtlich des Bevölkerungsstandes Deutschlands konnte reichsstatistisch nicht ermittelt werden. Fahrt man aber die schon erwähnte staunenerregende Potenz der männlichen jüdischen Bevölkerung ins Auge, so ergibt sich eine völlige physische Verjudung Deutschlands.

Liegt eine solche aber für die Gesamtbevölkerung vor, so ergibt sich logisch das gleiche Bild auch für jene 6 406 397 Personen, die am 14. September 1930 nationalsozialistisch gewählt haben!

Die Verjudung der NSDAP, zumal in physiologischer Beziehung, ist damit erwiesen.

### Das ethische Recht zur Pleite

Kürzlich hat Erwin Piscator, der sich auf künstlerischem Gebiet bislang durchaus erfolgreicher betätigt hat denn auf geschäftlichem Gebiet, das Wort von dem ethischen Recht zur Pleite geprägt. Man muß sagen, daß das zunächst einmal ein originelles Wort ist, wie ja vieles, was Piscator schuf, originell gewesen ist und man muß weiter sagen, daß an diesem Wort manches ist, das einem auf den ersten Anblick gefühlsmäßig imponiert. Es gibt ja heute, ungefähr in der Gestalt der Wirtschaftspartei und Deutschen Volkspartei, noch eine Menge Leute, denen die Solvenz viel mehr ist, als ein erfreulicher kommerzieller Zustand, denen sie eine Sittenslehre, eine Religion bedeutet. Man redet von Kaufmannslehre daher, und man meint damit die Ehre schlechthin. Man muß Piscator darin beipflichten, daß, vom Standpunkt allgemeinen Menschenwertes betrachtet, das jertliche Getue mit der finanziellen Bonität der Komit nicht enträt.

Indessen, es ist nun doch ein Unterschied, ob man eine spezielle Pleite nachsichtig beurteilt oder ob man das ausdrückliche Recht auf das System Pleite proklamiert. Piscator hat recht, wenn er eine Kalkulation vertritt, als deren Ergebnis irgendein Schund über die Theaterbretter zieht, er hat unrecht, wenn er, um eines von ihm für gut gehaltenen Stückes willen, Kalkulationen schlechthin über die Köpfe ansieht. Es gibt Menschen, denen es nicht liegt, mit dem Rechenstift umzugehen. Man kann ihnen keinen Vorwurf machen; und oft sind es sogar besonders wertvolle Menschen, die diese Fehleigenschaft haben. Aber man kann noch viel weniger dem Rechenstift einen Vorwurf machen, wenn er ein Ignorieren nicht duldet und unter allen Umständen eine Anerkennung seiner durchaus sonstseits von bürgerlich und proletarisch liegenden Gelehrte fordert. Jemand hat einmal gesagt, daß die Welt Wert gewinnt durch das Genie, daß ihr Bestand aber sichergestellt werde durch das Mittelmaß. Dieses Wort läßt sich variieren. Statt „Genie“ kann man sagen „große Menschheitsziele“ und statt „Mittelmaß“: „Kalkulation“. Piscators Irrtum im Kleinen und des Kommunismus Irrtum im Großen ist es, die Errichtung eines Idealreiches auf Biegen und Brechen vorzunehmen zu wollen, das Ziel vor Augen zu haben, aber nicht abzumägen, um welchen Preis es zu erreichen ist und ob das zu Erringende die Opfer lohnt.

Es gibt ein ethisches Recht zur Pleite — aber es gibt auch die ethische Pflicht, von diesem Recht so wenig wie möglich Gebrauch zu machen. H. B.

## Kleine Betrachtungen

### Das deutsche Frontpferd.

Wir wollen nicht nach dem dringenden Bedürfnis fragen; wollen auch nicht fragen, was ein zu Tode Geschundener davon hat, das man ihm nachher ein Denkmal setzt — wir wollen nach dieser Richtung hin die Tatsache, daß man ein „Ehrenmal für das deutsche Kriegspferd“ baut, nicht kommentieren. Propaganda macht eifrig die Rechtspresse, Vorstehender des Arbeitsausschusses ist General von Raden, der Entwurf stammt von Professor Limburg. Und an diesem Entwurf interessiert etwas. Das ist das auf einem übrigens unschönen, pathetischen Sockel stehende Pferd.

Denn dies Pferd ist kein mutiger Renner; es bäumt sich nicht, es jagt nicht dem Feinde entgegen, es ist kein Renommierprodukt deutscher Vollblutjucht und kein schwerer Bauerngaul — es ist eine armselige, dürrbeinige, kopfhängerische Schindmähre, die Knochen ragen aus faltiger Haut, der Rücken ist durchgefakt, das Hinterrad ist müde; es sieht aus wie ein Pferd, das vier Jahre Krieg hinter sich hat, eben aussehen muß und immer ausgesehen hat; es sieht rührend aus und ergreifend, es sieht aus wie der Held, der sich schon bewiesen hat, wie der Held u. a. m. der Tat; und darum sieht es wahrhaftig aus und im rechten Sinne heroisch, und darum ist es in Wahrheit das deutsche Frontpferd. Es paßt so gar nicht auf den marmornen Sockel, es gehört hinunter unter eine Kampagne beimstehender, abgemühter Soldaten — und hier steht der Betrachter sein Fragezeichen.

Ein General hat sich dieses Pferdes angenommen, ein Kanariengeneral, er hat es also auch gebilligt, so wie es da steht, er hat gewußt: so haben die Kriegspferde ausgesehen, so wie dies da steht; alle wissen das, die für das Denkmal Geld spenden, niemanden trübt es in irgendeinem Gefühl. Warum denn nur ist solcher Sinn für die Wahrheit, solcher Sinn für das echt heroische nur da, wenn es um Pferde geht? Während er sofort verfaßt, wenn es ein Künstler magt, den Kriegsmenschen in gleicher Wahrheitsliebe zu zeigen? Warum will man nur, daß auf jedem Kriegedenkmal ein Soldat in einwandfreier Uniform handgranatenschwingend nach vorn eilt oder in Schönheit gestorben auf einer Bahre liegt? Warum wehrt man sich dagegen, daß im Film gezeigt wird der wahre Held der Front, der freilich am Ende des Krieges so wenig guterhalten und so komponiert aussah wie jenes Pferd, weil er ja nicht weniger durchzumachen hatte? Warum will man den Soldaten am liebsten in Bügelfalten aus der Schlacht kommen sehen, warum stellt man ihn am liebsten auf einen recht hohen Sockel, etwa auf den der Geschichte, damit der Beschauer nicht zu nahe herantreten und sprechen könne: Wie traurig — warum also hast man Remarque und nicht Fridericus . . . ?

Woll man Menschen belügen muß, um sie in Kriege zu zwingen. Pferde braucht man nicht zu belügen, kann man nicht belügen. Pferde gegenüber kann man sich's leisten, wahrhaftig zu sein.

Und daß man die Menschen soweit kriegt, daß sie beim Anblick des Frontpferdes nicht auch an den deutschen Frontsoldaten denken, — das hoffen zu Gott: Hitler und Hugenberg! Yorick.

### Wiederhauer.

Es ist leider nicht gänzlich abzustreiten, daß die Männer bisweilen in gewissen Streifzügen es an wünschenswerter Solidität fehlen lassen. Daß sie sich beispielsweise in Fragen der Vaterlandsliebe gern die Schuld in die Schuhe schieben oder aus anderen Gründen, welche sie immer seien, gerade in dieser Frage böse aneinandergeraten. Eine Selbstverständlichkeit ist es, daß die Aufsplatzierten, die sich so gern der heiklen Menschheitsprobleme annehmen, in ihrer Eigenführung mit Vollbampf auf jenen unheilswangeren Augenblick lossteuern, wenn sämtliche drei Väter zugleich auf der Bühne stehen: das Theater macht sein Geschäft dabei.

Ein Lustspielautor namens Peter Hell hat bekanntlich diese uralte Geschichte von den drei Vätern, die so alt und so neu wie die Liebe selber ist, wieder auf die Beine gebracht. „Alles um Martin“ heißt das Werk. Es wäre gemäß nicht groß aufzufassen, abgesehen diesem Autor die bemerkenswerte Sorge voraussetzt, er sei ein Pfarrer . . . Aber da fiel es dem großen deutschen Lustspielgenosse, Herrn Arnold, aus der berühmten Firma Arnold u. Bach, ein, zu protestieren. Er war der Ansicht, vormals bereits mit Bach zusammen dieselbe Geschichte geschrieben zu haben. Wer „Die spanische Fliege“ kennt, wird verstehen . . .

Der kluge Anwalt des besagten angeklagten Pfarrers wählte ganz richtig eine philosophische Verteidigungsart. Er wies darauf hin, daß es freilich möglich sei, originelle, merkwürdige Ideen sich patentieren zu lassen. Die Idee von dem Kinde mit den drei Vätern wäre nun aber durchaus nicht originell, durchaus nicht merkwürdig. Nein. So etwas kommt wirklich, es ist einmal so, alle Tage vor. Und wenn das Leben sich ganz ungeniert in seinen Vorfällen dergestalt wiederholt, so dürfte man es einem Autor nicht verargen, wenn er sich in dieser Hinsicht an das Leben hielte.

Und der Anwalt gab eine kleine Uebersicht, zu wie vielen Malen die Lustspielautoren im Banke der Dichter und Denker ebendieselbe Idee von den genossenen Vätern auf die Bühne gebracht haben. Ein wenig verlegen können wir, das Publikum, uns Gedanken darüber machen, was für Wiederhauer wie hoch in Wirklichkeit sind.

Der kluge Anwalt, der dann auch am Ende seinen Prozeß gegen Arnold gewann, beizog noch ganz besonders, wie die gesamte Lustspielwelt im Grunde doch nur von wenigen, sich immer wiederholenden Ideen lebe. Ach ja, der Mann hat recht. Das Leben ist nicht sehr originell, mag sich jede neue Generation nach so ursprünglich gebärden. Die Hitler und Goebbels — sie geben Stoff zu Satiren in Hülle und Fülle — aber sie selbst sind so alt, wie es der Chauvinismus und die Demagogie sind. I. H.

### Gespräch auf der Friedrichstraße.

Die Friedrich- und Jägerstraße: an dem Eckhaus kriecht Licht hoch, eine Fläche wird sichtbar, Lichtperlen tropfen in ein Gefäß, springen als kalzillimierende Sterne daraus empor und versinken in Dunkelheit, der Firmennamen überstrahlt alles und bogt die Hauswand mit einem warmen Schein; — eine Reklame, die Sehnacht nach wohlgeheizten Räumen und Sorglosigkeit mahnt . . . Aber: in der Haustür stehen Mädchen, die ihre Gesichter in die Krugen ihrer Mäntel drücken und mit den Abhängen gegen die Hauswand stoßen.

Eines der Mädchen tritt an einen Passanten heran. Der wendet sich mit einem höflichen Schimpfwort ab. Ohne ein Wort zu erwidern, kehrt das Mädchen zu der Gruppe zurück und beteiligt sich wieder an dem Klappkonzert. Der Herr — stolz aufgerichtet — geht vor mir her. — Und ich richte innerlich Fragen an ihn, die er sich selbst stellen sollte:

Warum stellen Sie sich zu denen, die einem (einer) Ausgestoßenen seine (ihre) Erniedrigung noch fühlbarer machen?

Meinen Sie damit eine ähnliche Tat begangen zu haben, daß sie einem (einer) „Gefallenen“ auch noch einen (moralischen) Fußtritt verpassen?

Wissen Sie nicht, wie viele Frauen sich in dieser Zeit der furchtbarsten Not verkaufen — müssen? Sind Sie wirklich so vollkommen und fähig intact, wie Sie sich geben?

Wer sind Sie . . . ?

# Begegnung mit Zille

## Eine Tiergartenphantasie

### Präudium.

Es war Nacht. Der Rentier Hanke träumte, er wäre Otto Gebühr und könnte mit den Augen donnern, und der kleine Goebbels hielt eine stammende Rede an die deutsche Nation. Ein übriggeliebener Dichter ging auf nassem Asphalt und zwischen steinernen Häusern. Er suchte eine entsprungene Idee. Es war Nacht und es war dunkel. Der liebe Gott gähnte noch einmal heftig und überlegte, ob er noch eine Weise Lobat rauchen solle. Er legte sich aber in ein weiches Federbett und schlief sofort ein. Und er träumte den Himmel voller Sterne und überließ das bankrotte Berlin einer Heile-Heile-Kommission.

In der Siegesallee stand ein ziemliches Stück deutscher Geschichte selbstgefällig in Stein gehauen und ließ sich vom Rand beschneiden. Was sollte es auch weiter tun? Wer kümmerte sich schon noch um diese Recken? Die Spaten vorkleiden und ein paar Oberlehrer aus der Provinz, die Gattin und Kinder hinführen und sich in Daten auflösen.

Mein amerikanischer Freund steht neben mir und lacht mir sein lautes, gesundes Lachen ins Gesicht. Er zeigt mit dem Finger auf eine trugliche Heldengestalt aus dem Mittelalter und sagt: „Ihr habt aber merkwürdige Volkshelmschmückungen hier. Das ist doch der Reichstagsabgeordnete Hugenberg in der Tracht, die zu seinem Denken paßt. Ihr Deutsche seid wirklich tiefinnig!“ Er kann sich vor Lachen nicht beruhigen. Ich schaue mich inzwischen ängstlich um. Zwei Schupos gehen dicht an uns vorbei und betrachten uns misstrouisch. Mein Freund redet laut und unbekümmert weiter.

„Berührt mich mal,“ sagt er, „eigentlich ist es recht gespensthaft hier zwischen all den weißen Gestalten. Sie sehen aus wie zu Stein gewordene Wagnerische Musik. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn einer unserer U.S.A.-Millionäre den ganzen Marder einmal als repräsentative deutsche Kunst laufen würde.“

In diesem Tone redet er. Er nimmt kein Blatt vor den Mund. „Das Ganze riecht nach Affordarbeit und Bestellung. Welcher kunstförmige König hat denn das bauen lassen? Ihr müßt wirklich gute Steuerzahler gewesen sein. Schade, daß nicht jeder dieser Helden einen Maßstab in der Hand hat. Schade!“

So redete er unaufhörlich Unsinn. Er schlug auch vor, noch verschiedene Gestalten aus der Tagespolitik in Stein zu hauen und sie daneben zu stellen. Er war eben ein pietätloser Mensch.

### Intermezzo.

Hinter einem Strauche trat er hervor. Seine Beine steckten in ungebügelten, hosenähnlichen Dingen und sein Oberkörper in einem Banje. Auf dem Kopfe trug er etwas, das ebenjogut etwas ganz

anderes als eine Kopfbedeckung sein konnte, und aus dieser merkwürdigen Verkleidung lagte ein Spitzbüßengesicht hervor mit Augen — — —! Ja, diese Augen! Sie schauten mich an und erkannten mich, mußten von mir, weinten und lachten über mich und waren um mich wie eine gute Stunde, in der alles gerät.

„Du kommst also doch noch“, sagte er zu mir. „Ich habe dich schon längst erwartet. Aber das Einanderfinden ist schwer, und du hastest noch vor einem Jahre den dummen Hochmut, solche Leute wie mich gar nicht zu beachten. Wer jetzt dich in und dann ist alles anders. Bei meinem Begräbnis habe ich mich natürlich sehr geärgert. Und auch ein bißchen gestört über die vielen Nicht-Prominenten, die aus Liebe gekommen waren. Aber jetzt ist es doch schöner. Man braucht sich keine dummen Reden mehr anzuhören und kann nichts unerkannt durch die Straßen von Berlin R. laufen. Ich gehe gern spazieren in dieser lächerlichen Kleidung. Es erinnert mich an die Zeit, wo ich froh war, Modell sitzen zu dürfen und Geld dafür zu bekommen. Dafür sehe ich nun mit Kaiser und anderen niedlichen Sachen hier in der Siegesallee und das ist immerhin etwas. Denn ich konnte doch nicht wissen, daß man mir ein richtiges Denkmal setzen würde.“

Er nahm mich beim Arm und führte mich tiefer in den Tiergarten hinein. Der Rand stand über den tohlen, ostdürren Wipfeln und Schatten trocken über die Wege.

Auf den Bänken war trotz der Februarfröhen noch immer Jahrmart der Liebe. Pärchen ließen auf den Wegen. Manche so froh, daß man die Luft aus ihren Lritten spürte, andere schleichend und träge.

Dann kamen die fröstelnden Penker und suchten leere Bänke. Erwerbslose, Kranke. Auch Gefindel war da. Er konnte alle und sprach mit ihnen. Sie waren aber misstrouisch, weil ich dabei war. Die Grünen kamen und säuberten die Bänke und schleppten welche mit fort.

„Das sind Unerfahrene oder solche, die warm liegen wollen“, sagte er. Dann war es plötzlich vorbei. Er war wieder Stein und stand auf der Brüstung und lächelte. Es war mehr ein Grinsen. Ein wissendes, schmerzliches. Drunter hatte einer seinen Namen geschrieben: Heinrich Zille. Aber man erkennt ihn auch so.

### Finale.

Eine emlaufene Raga, die über den Weg huscht. Und Mondlicht, weiß und klar, das ganz malabisch ist. Das Ueberfallkommando läuft Armend nordel. Aus der Ferne klingen die Warnungssignale wie Stöhnen. Leere Asphaltstraßen und gelbe Laternen. Lote, finstere Fenster. Argendwo manchmal Licht. Und in einem Schaufenster plötzlich und unerwartet eine große Lichtreklame.

S. Pepper.

# Das neue Buch

## Südungarns Landwirtschaft

Auf etwa 100 Seiten beschreibt Dr. Heinrich Köhler in der Schrift „Von der Landwirtschaft in Südungarn“ (Stuttgart 1930, Schriften des deutschen Ausland-Institutes Stuttgart; Reihe E, Bd. 4) die südungarische Landwirtschaft, „mit besonderer Berücksichtigung des ungarisch-deutschen Bauerntums“, wie es im Untertitel heißt. Sein Arbeitsgebiet umfaßt nur einen kleinen Teil Ungarns, in dem Winkel zwischen Donau und Drau gelegen.

Nach einer kurzen historischen Einleitung, die auf den durch die geschichtliche Entwicklung bedingten kulturellen Unterschied zwischen Ungarn und Deutschland hinweist, gibt der Verfasser einen Uebersicht über die natürlichen Verhältnisse, um dabei die Bodenzusammensetzung und das Klima, beides landwirtschaftlich gleich wichtige Faktoren, eingehender zu behandeln. In dem nun folgenden Hauptteil wird zunächst die interessante Frage des Groß- und des Kleinbetriebes in Ungarn behandelt. In der der Verfasser für den Kleinbetrieb Stellung nimmt, l. auf Grund eines Ver-

gleichs der denkbaren Ertragsfähigkeit beider Betriebskategorien, 2. auf Grund der Ueberlegung, daß für die innere Festigung des Staates nicht eine kleine, wenn auch wirtschaftlich starke Bevölkerungsschicht, sondern eine mit der Scholle verwachsene Gesamtheit ausschlaggebend sei. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit der durch die verschiedene Rationalität bedingten Ueberschiebung in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der bäuerlichen Bevölkerung Ungarns; die Deutschen nahmen hier die erste Stelle ein.

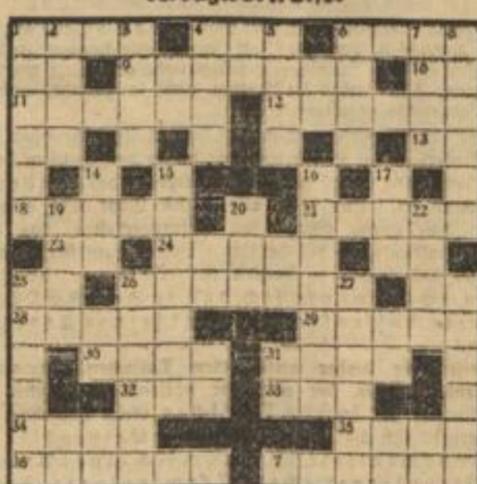
In den nun folgenden, mehr als die Hälfte des Buches umfassenden Teilen werden die Einzelheiten des Pflanzenbaus und der Tierzucht eingehend behandelt, unter häufiger Zuhilfenahme kleiner, instruktiver Statistiken. Etwas sehr kurz geht Köhler auf die Landarbeiterfrage ein, um zum Schluß die allgemeine Wirtschaftslage zu behandeln. Hier werden die Schwierigkeiten des Kleinbetriebes nach dem Kriege aufgezeigt und die Wirtschaftspolitik der ungarischen Regierung kritisiert, die hohe Schutzzölle für Industrieprodukte eingeführt hat, um die heimische Industrie zu fördern, die sich aber zugleich damit die ausländischen Absatzgebiete für den Ueberfluß der ungarischen Landwirtschaft verschließt. —

Der Schwerpunkt des Buches liegt nicht so sehr auf der Behandlung der wirtschaftlichen Fragen, als vielmehr auf einer eingehenderen Darstellung der natürlichen und betriebstechnischen Verhältnisse, die durch eine ganze Reihe instruktiver Abbildungen unterstützt wird.

G. Cowen.

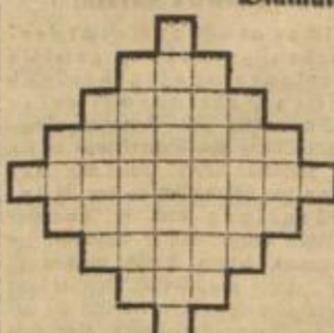
# Rätsel-Ecke des „Abend“

## Kreuzwörterrätsel



Waagrecht: 1. Musikinstrument; 4. bibl. Gestalt; 6. Kriegsgott; 9. Leernachricht; 10. ägypt. Gottheit; 11. Oper von Verdi; 12. Fremdwort für jährlich; 13. engl. nein; 18. Preisstifter; 21. Gemahlin des Amphion; 23. abgcl. Vornome; 24. ostindisches Handelsgewicht; 25. Schlafmittel; 28. franz. Handelsstation in Westafrika; 29. Hauptstadt von Neu-Kaledonien; 30. Fremdwort für Schwung; 31. männl. Vornome; 32. ärztliche Verordnung; 33. Waldtier; 34. ital. Prälat; 35. Teil des Hauses; 36. Gerbstoff; 37. europ. Hauptstadt. — Senkrecht: 1. Oper von Weber; 2. Schweizer Kanton; 3. bibl. Person; 4. männl. Vornome; 5. Jar; 6. bekannter Berliner Schauspieler; 7. asiat. Hochland; 8. Oper von Strauss; 12. Proposition; 14. Stadt in Finnland; 15. Stadt in Thüringen; 16. musl. Zeitmaß; 17. Glend; 19. weibl. Vornome; 20. Musikstück; 22. Bernadine; 23. Oper von Beethoven; 24. feuerpeinender Berg; 27. Reformentor; 28. pers. Hämwort. Ka.

## Diamanträtsel



Die Buchstaben a s a a a b d d d e e e e e g g i i k l i m n n n n o o p p r r r r r u u sind in nebenstehende Figur so einzufügen, daß die moagerichten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Buchstabe; 2. Teil des Wagens; 3. Hunderrasse; 4. Weibl. Vornome; 5. Pflanzenhäubling; 6. Deutsche Stadt; 7. Radlozbehörteil; 8. Körperteil; 9. Buchstabe. Die mittlere senkrechte Reihe muß den Namen einer deutschen Stadt ergeben. H. S.

## Romantisch

Im Garten bin ich ein traulicher Ort. Streichst du das „b“ aus meinem Wort und setzt statt dessen ein „l“ hinein, werd' ich ein Liebesgärtler sein. —ckr.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

## Auflösungen der letzten Rätselle

Kreuzwörterrätsel. Waagrecht: 1. Glockenau; 7. Gau; 8. Lee; 10. Uba; 11. Rio; 12. Bar; 13. Esra; 14. Che; 15. Arno. — Senkrecht: 2. Rlogara; 3. Injuri; 4. Ekstase; 5. Ugebro; 6. Dafe; 8. Lria. — Diamanträtsel: Anfangs woll' ich fast verzagen / Und ich glaub', ich trüg' es nie; / Und ich hab es doch getragen. / Aber fragt mich nur nicht was? Heine. — Füllrätsel: 1. Ingomer; 2. Binak; 3. Spiane; 4. Hering; 5. Berlin. Die fehlende Mittelreihe: ne. — Lopez, Draperie, Loppo, Koppel, Ypperi, Kuppelung, Rippen, Calpeter, Trompete, Zeppeln, Komputer, Gumpel, Trapezunt, Simpel. — Pyramidenrätsel: 1. v. 2. Kr. 3. Red. 4. Deu. 5. Roben. Ka.

# Kein Boxer-, „Großkampftag“

## im Sportpalast

Ein völlig verunglückter Hauptkampf: das war das Kennzeichen des gestrigen Abendes im Sportpalast. Die ersten Ankündigungen nannten Hein Müller und den Franzosen George Gardebois als Kampfpaar; Müller verletzte sich im Training, Hans Schönroth sprang ein — Ankündigungs-korrekturen in der Presse! Als man gestern in den Sportpalast kam, meldeten Matate, daß der Franzose auf der Fahrt zum Bahnhof verunglückt sei und so läßt von dem zuerst Benannten keiner übrig. Schließlich trat dann Petersen-Dänemark gegen Schönroth an. Doch die Eintrittspreise waren für das erstgenannte gute Boxerpaar bezahlt.

Wie ein Mittagsstahl zu melden weiß, soll der Manager von Gardebois bereits am Sonntagvormittag mitgeteilt haben, daß sein Mann am Dienstag nicht antritt. Da wäre es dann allerdings sehr — unfair vom Veranstalter, Damski heißt er, gewesen, daß er erst kurz vor Beginn des Abendes vom Ausbleiben des Franzosen Kenntnis gab. Herr Damski scheint den wertwürdigen Ehrgeiz zu haben, sich um den letzten Rest von Sympathie zu bringen.

Man erweist den Boxern und dem verantwortlichen Veranstalter den besten Dienst, wenn man den Wunsch ausdrückt, solche ekelhafte Halbozerei nie wieder sehen zu müssen, sonst könnte das letzte bisschen Rest von Interesse am deutschen Berufsboxsport noch verlorengehen. Mit einem Pistol- und Schimpfkonzert und einem Bombardement mit Ost quitierte das Publikum einen „Kampf“, in dem sogar ein „Sieger“ verkündet wurde — er hieß Petersen — und das von Amts wegen!

**Fechting im Sportpalast!**  
Wie gebot wird, zeigten im letzten Kampf Wolf Heuser-Pann und der Franzose Bouquillon, zwei Schwergewichte mit ungeheurem Tempo. Heusers schnellsten vorgebrachte Schlagserien

hätten bei jedem anderen Boxer in den ersten Runden bereits einen fa. zur Folge gehabt; der Franzose steckte alles ein und stand die acht Runden durch. Den Punktsieg Heusers hatten beide verdienen helfen. Rudi Wagener hat sich in seinem Alter noch einmal umgestellt. Er zeigte gestern im Kampf gegen Keusel große Beweglichkeit, wo er sonst immer den Eindruck machte, als stände er im Ring, um die Schläge des Partners zu empfangen. Er schlug eine starke Linke, zwang Keusel das Tempo auf, litt aber, wie früher unter Körpererschöpfung. Am Schluß holte Keusel noch gut auf und konnte sich schließlich sogar für einen Punktsieg bedanken. Und das bei 20 Pfund Gewichtunterschied zugunsten Wageners.

Dübbers-Klein und van Klaveren-Katterdam lieferten sich mit sehr schnellen Schlagserien einen schönen Kampf, der unentschieden endete. Paul Schäfer und Helmuth Hinz trennten sich ebenfalls unentschieden.

Die dem Veranstalter offenbar nicht genehme Presse hatte man unter Zuweisung schlechterer Plätze von den Vertretern der Zeitungen getrennt, die eine umfangreichere Reklame für das Unternehmen machen.

M. J.

### Pistulla ko.

Einen unerwarteten Ausgang nahm der Hauptkampf beim 70. Hamburger Bundingabend zwischen dem deutschen Halbschwergewichtsmittelstler Ernst Pistulla, der am 15. März mit dem Spanier Martinez in Valencia um die Europameisterschaft boxen soll, und dem französischen Schwergewichtsmittelstler Maurice Grifella. Der Franzose schlug Pistulla in der 3. Runde mit einem schweren Kogentreffer durch die Sekle, Pistulla fiel schwer auf den Hinterkopf und konnte innerhalb von 10 Sekunden nicht wieder im Ring erscheinen, so daß Grifella zum fa.-Sieger erklärt werden mußte.

# Vom Eissegeln — dem schönen Sport des Winters

Hast schon es, als ob der Winter die Eissegler ganz heimlicher behandelt wolle; denn mit der Kälte ging er wirklich sehr sparsam um. Nun ist es aber doch noch einmal zu einem kleinen Ausbruch gekommen, so daß auch die großen weißen Vögel der Eissegler über die glatte Fläche fliegen können. Etwas viel wird ja für die edle Eissegler verlangt: Neben glattem, tragfähigem Eis soll kein Schnee fallen, und außerdem muß auch noch ein schöner Wind wehen, damit die „Eisvögel“ Leben bekommen.

In unserer engsten Heimat sind die mächtigen Seen das Betätigungsfeld des Eissegelports. Auf dem Wannensee und auf dem Müggelsee — in unserer nächsten Nähe — kommen die Eissegler sehr wohl auf ihre Kosten. Aber auch nur in beschränktem Maße; denn für die Schifffahrt muß eine Fahrrinne offengehalten werden; es ist also auf diesen Gewässern gewisse Vorkehrungen geboten und vor allem darauf zu achten, dieser Fahrrinne nicht zu nahe zu kommen; denn Segelschiffen mit „Motorbooten“ gibt es nicht.

Da haben es die Eissegler in den nördlichen und hohen östlichen Ländern besser. Ostpreußen hat das riesige Kurische Haff, dazu die großen ostpreussischen Seen. Am besten ist Lettland (Rova) und Estland (Riga) bedacht. Hier ist das Klima schon bedeutend eisiger; der Winter ist länger, Eis ist in Menge vorhanden, und das flache Land läßt fast immer einen beständigen Wind wehen. Die großen internationalen Eissegelregatten, die hier ausgetragen werden, sind denn ja auch große sportliche Ereignisse!

Vor allem ist das Segeln im Segelschiffen etwas für Leute, denen große Geschwindigkeiten ein besonderer Genus sind. Wenn ja ein Schiffchen mit etwa 70 bis 80 Kilometern Geschwindigkeit in der Stunde über das Eis läuft, dann hat schon lange die Gemütlichkeit aufgehört; dann heißt es, die fünf Sinne zusammennehmen, damit es keinen Bruch gibt. Diese Maximalgeschwindigkeiten, die nur unter ganz günstigen Verhältnissen zu erreichen sind, haben zur Grundbedingung einen ziemlich starken Wind, der das Segel nicht nur achtern (hinten) trifft und so den Schlitzen schiebt, sondern einen Wind, der das Segel im rechten Winkel trifft und sich nach achtern daran entfangt. Segler vertragen einen so gelegenen Schlitzen mit „halbem Wind“, bei dem auch auf dem Wasser — in Segelbooten — die höchsten Geschwindigkeiten erzielt werden, mit einem Rischern, den man zwischen Daumen und Zeigefinger nimmt und durch Zusammenrücken mit großer Wucht nach vorn schiebt. Wer so ein Segelschiffchen hat bei so hoher Geschwindigkeit schon einen bedenklichen Hang zum Schiefwerden. Der nachsichtige Steuermann wird also auch hier die Vorkehrung der Mutter des Segelschiffchens sein lassen. Seine Kunst wird er bei einer Regatta, wo alles daran gesetzt wird, noch zeigen können.

Es liegt nun wohl in der Natur der Sache, daß sich die Eissegler aus den Wasserseglern rekrutieren, die ja mit der Technik des Segelns an sich schon vertraut sind und bei denen auch oft eine alte Tageloge oder ein nicht mehr ganz neues Segel vorhanden sind, die für die Segelschiffchen Verwendung finden können. Eissegeln ist also in erster Linie winterlicher Ergänzungs-sport.

So ein Segelschiffchen ist eigentlich ein höchst originelles, aber doch einfaches Ding. Beim ersten Anblick sieht man ein richtiges Kreuz mit den Aufbauten der Takelage. Doch wir wollen uns den Segelschiffchen ein wenig genauer betrachten. Es sei gleich vorweg bemerkt, daß die meisten Segelschiffchen selbst gebaut werden — bei den Arbeiterseglern ausschließlich —, verhältnismäßig billig sind und fast keine Unterhaltungskosten verursachen. Also, dieses von uns entdeckte traufartige Gefäß hat auf seinem langen Holm einen maulden- oder kastenförmigen Aufbau, der die Befahrung übernimmt. Der kurze Holm, der den langen in seinem ersten Drittel im rechten Winkel schneidet, hat an seinem äußeren Ende die Räder, das sind auf der Seite stehende Stahl- oder Bronzeplatten. Der lange Holm hat ebenfalls einen solchen Vaufer, der an seinem hinteren Ende fest und drehbar ist, also als Steuer dienen kann. Dieser ist oft die Brücke gefastet, das ist eine Stahlstange, die drehbar um eine Achse gelagert ist und deren vorderes Ende sich tief in das Eis eingrät und den Schlitzen dreht, wenn der Steuer-mann oder ein anderer Mann der Befahrung das obere Ende der Stahlstange nach rückwärts zieht.

Diese Sportsegelschiffchen, von denen hier die Rede war, unterscheiden sich wesentlich von den sogenannten „Eissegelamtschiffen“, die darauf eingerichtet sind, möglichst viele Personen — bis 12 und mehr — aufnehmen zu können, während die ersteren nur einem leicht gebaut sind und höchstens zwei bis drei Personen Platz bieten. Gemeinlich ist ihnen die Art der Tageloge. Der Mast sitzt ungefähr da, wo die beiden Holme sich kreuzen, ist durch Banden

(Drahtstahlfelle) gut „abgestützt“ und trägt nicht nur ein Segel. Oft sieht man aber auch noch ein kleines Vorsegel. Oben auf dem Mast (Topp) flattert lustig eine kleine Fahne, der Ständer, der dem Steuer-mann die Richtung des Windes anzeigt. Da sich ein Schlitzen von selbst meist nicht anfährt, muß er angeschoben werden. Hat er die Laufgeschwindigkeit des „Schleiders“ erreicht, so springt er, sofern der Schleider zur Befahrung gehört, schnell mit in die Eisacht. Bei Regatten ist es oft so, daß nur ein Mann den Schlitzen bedient; dieser muß aber auch doppelt und dreifach aufpassen.

So schön der Eissegelport ist, kann er sich bei den Arbeiter-seglern doch nur langsam durchsetzen, da die Bedingungen für seine Ausübung wirklich hart sind. Es lohnt sich eben nicht, einen Schlitzen zu bauen, wo hier das Eis so rar ist. Um nicht ganz der Eissegler-entzagen zu müssen, greift der richtige Segler dann eben zum Eis-handsegel, das man unter dem Arm nehmen kann und mit dem man weiter keinen Karger hat. Na, und Schlittschuhe hat wohl ein jeder — wenn auch für Eissegeln besonders lange zu empfehlen sind —, will sie besser „kurs halten“. Aber es geht auch mit einfachen Schlittschuhen. Das Handsegel ist verhältnismäßig einfach herzustellen oder billig zu kaufen. So, nun ein schöner Wind, das Segel mit dem langen Holm auf die Schulter gelegt — das muß man erst lernen —, und schon geht es los. Wie das Meer Eis liegt! Bei den ersten Mosen wird es ja ein wenig Herzklopfen geben, bis man in die Technik eingeweiht ist; aber alles ist zu lernen, auch das Eishandsegeln. Und vor allen Dingen friert man dabei nicht und bringt einen gesunden Appetit und rote Wangen mit nach Hause. Auch hier kommen die Kilometer-treffer auf ihre Kosten. Ein Tempo von 30 Kilometer und mehr macht sich schon ganz schön bemerkbar.

Wer sich für die schöne Eissegler — vor allem das Eis-handsegeln — interessiert, kann sich an den Verbandjugendleiter des Freien Segler-Verbandes, Alfons Sacha, Berlin-Neufeld, Eiserstraße 4, wenden, der das Eissegeln der Jugend des FSBV leitet und wo bei tragfähigem Eis Unterricht von erfahrenen Eissegelreglern an Ort und Stelle erteilt wird. Die Zusammenkünfte werden, wenn es das Wetter erlaubt, bekanntgegeben. Wir wollen es hoffen!  
Willy Rothkamm.

## 131 Kilometer auf Skiern Rasende Geschwindigkeiten erprobt

Das in St. Moritz unter der Bezeichnung „Kilometer lauch“ veranstaltete Skitennen verfolgte in erster Linie den Zweck, die praktisch erreichbaren Höchstgeschwindigkeiten auf Skiern wissenschaftlich einwandfrei festzustellen. Man benutzte dazu eine sehr steile Abfahrtsstraße von 150 Meter Länge, deren größte Neigung 37 Grad betrug. In fünf verschiedenen Punkten der Rennstraße waren elektrische Zeitmesser aufgestellt, die automatisch die von den Läufern erzielten Geschwindigkeiten registrierten. Als höchste Geschwindigkeit wurden dabei 131,76 Stundenkilometer gemessen, die der St. Moritzer Cesare Chiogna an der steilsten Stelle der Strecke erreichte, während seine Durchschnittsgeschwindigkeit für die ganze Strecke 104,652 Kilometer betrug. Ein ausschlaggebender Faktor bei derartigen Prüfungen sind natürlich die Skier. Ein Teil der Bewerber benutzte sogenannte Rennskier, die länger, breiter und vor allem viel schwerer als z. B. die Sprungskier sind. Aber auch die Läufer mit gewöhnlichen Tourenskiern erreichten auf der kurzen Abfahrtsstraße Geschwindigkeiten von über 100 Stundenkilometer.

## Korruption beim deutschen Fußballmeister?

Es geht das Gerücht, daß der deutsche Fußballmeister Hertha-BSC bei dem sogenannten „Wohltätigkeitspiel“ gegen Haltern, doppelte Eintrittspreise verkauft habe. Daraufhin hat Hertha im ewischen Fußballverein gedruckt, gegen die Redaktion einer Berliner Abendzeitung, die die Angelegenheit ins Rollen brachte, gerichtlich vorgehen zu wollen. Bevor es jedoch zu dieser gerichtlichen Feststellung kommt, hat der Vorstand des Verbandes Brandenburgischer Fußballvereine in diese Angelegenheit eingegriffen. Man hat zur sachlichen Durchführung der Untersuchung einen Obmann des Deutschen Fußballbundes und zur richterlichen Entscheidung einen eigens dazu beauftragten Amtsrichter angefordert. Auf den Ausgang dieser Untersuchung, die mit der ungeduldeten Klage Hertha-BSC. kontra Abendzeitung nichts zu tun hat, darf man im Fußballlager gespannt sein.

## Die Freunde von links

### Sie verhöhnern Erwerbslose

Die kommunistische Presse hat sich wieder einmal auf das Feld der Erwerbslosen eingestellt. Das scheint auch der Arbeiter-Sportverein Oberpreze in Oberschöneweide genau befolgt zu haben. Eines seiner Blätter für ein Winter-vergnügen trug folgende Aufschrift:

### „1 Millionen Erwerbslose —

trotz alledem Rastenball des WSB. Oberpreze, Freude, Stimmung, Ueberraschung, Prämierung der schönsten Damen, und der originellsten Herrenmasken.“

Höher geht es wohl nicht. Man sieht, den Revolutionären dient alles zum Segen, sogar die furchtbare Not der Erwerbslosen!

Unter der Ueberschrift „Eisfest in Berlin“ befahte sich „Die Welt am Abend“ mit dem Verlauf des Eishockey-Wettspiels Lettland-Deutschland im Sportpalast. Besonders angeht hatten es dem Kritikerschreiber die Ausführungen des Bundesvorsitzenden Gelleri, der feststellte, daß die Verluste bei der Spaltung im Arbeiter-Turn- und Sportbund bei weitem wieder aufgeholt sind. Der Kritikerschreiber begt Zweifel an der Richtigkeit dieser Feststellungen. Zur Steuer der Wahrheit wollen wir ihm einige Daten unterbreiten:

In Teltow mußten zwei Vereine ausgeschlossen werden mit zusammen 157 Mitgliedern. Am 1. April 1930 gründete sich ein neuer Bundesverein mit 43 Mitgliedern, der es bis zum Oktober wieder auf 118 Mitglieder gebracht hat.

Die Freie Sportvereingung Schöneberg hatte vor der Spaltung 250 bis 280 Mitglieder. Um diese Vereine für die „Opposition“ sturmreif zu machen, wurden „Rot-Front-Leute“ und KPD-Beauftragte in den Verein dirigiert. An bundestreuen Mitgliedern blieben damals noch 146. Der Verein hat z. Zt. 406 Mitglieder.

Der Turnverein „Eiche Köpenick“ hatte vor der Spaltung 277 und am 1. Januar 1929 noch 136 bundestreue Mitglieder. Zur Zeit hat der Verein einen Bestand von 385 Mitgliedern.

Das sind nur einige von den Fällen, die die Richtigkeit der Ausführungen von Gelleri unterstreichen.

## Leibesübungen im Reichstag

Der Reichstagsausschuß für Leibesübungen hat sich für die neue Sitzungsperiode neu konstituiert, nachdem in der ersten Sitzung vor acht Tagen die bürgerlichen Abgeordneten durch gänzliches Fernbleiben ihre Desinteresse am Sport dokumentiert hatten und den Nazis die Vertretung der Sportinteressen überlassen hatten. Zum Vorsitzenden wurde wieder der sozialdemokratische Abgeordnete Schreck, zum stellvertretenden Vorsitzenden Hofmann-Andriesshofen (Z.) und zum Schriftführer Schumann (Komm.) gewählt. Als Richtlinie seiner Tätigkeit legte der Ausschuß in seiner ersten Sitzung fest, daß der Sport in möglichst gehaltvoller Art, „ohne die hohen Festtage zu fördern“, auszuüben sei. Ferner wurde beschlossen, eine direkte Verbindung des Reichstagsausschusses mit den großen Verbänden für Leibesübungen herzustellen. Es werden deshalb zu der am nächsten Freitag stattfindenden ersten Arbeitssitzung auch die Führer der deutschen Spitzenverbände hinzugezogen werden. Vom Arbeiter-Turn- und Sportbund gehört der Bundesvorsitzende Gelleri dem Ausschuß als Abgeordneter an.

## Eskimokajaks ab Fabriklager

Der mit Leder überzogene Eskimokajak, den wir als den Vater der Holzboote bezeichnen dürfen, ist auf dem besten Wege, endgültig der Vergangenheit anzugehören. Die technischen Errungenschaften unserer Zivilisation erobern sich mehr und mehr auch die Gebiete der Erdoberfläche, in denen noch vor wenigen Jahren die Eingeborenen an ihren alten Gebräuchen und Fabrikationsmethoden festhielten. Die Grünländer der Bestfälle, deren Handelsverbindung mit Dänemark günstiger ist als die ihrer Vektern an der weniger zugänglichen Ostküste, vertieren jetzt direkt den eigenen Bau von Kajaks, der früher von einem einzelnen Mann bequem in vierzehn Tagen bewältigt werden konnte. Man kauft diese für die Sechshundert-Jagd immer noch unentbehrlichen Fahrzeuge fertig aus einer Fabrik in Kopenhagen. Der Bezug ist nicht mehr aus Leder, sondern aus Segeltuchen. Ob die neuen Boote haltbarer sind, darüber liegen noch keine Erfahrungen vor. Die alten Lederkajaks hielten mit dem Bezug zwei Jahre, das Gestell hatte eine viermal längere Lebensdauer.

## Wurfahrt mit 3 Fahren der Naturfreunde

Wie alljährlich, so veranstalten die Naturfreunde auch in diesem Jahre an den Oster- und Pfingsttagen sowie im Sommer eine größere Anzahl Ferienfahrten und Ferienreisen in das Inn- und Ausland. Die Radfrage nach diesen Reisen wurde von Jahr zu Jahr größer und so konnte das Reg der Reisen bedeutend erweitert werden. Eine vierstägige Fahrt führt in die Oberlausitz, und zwar ist als Standquartier das Naturfreundehaus am Hakenberg auszuwählen. Von dort werden Tageswanderungen und Bahnfahrten in die nahe und weite Umgebung des Hauses unternommen. Ferner findet eine zweitägige Städtewanderung in der Mark statt, sie führt zunächst nach Brandenburg mit Führung und Befähigung der kaufmännischen Stadt. Eine Dampferfahrt nach Plau und eine Straßenbahnfahrt nach Bärben schließen sich an, und weiter geht es mit der Bahn nach Rathenow mit Befähigung der Stadt. Anschließend Bahnfahrt nach Stendal und Tangermünde mit Befähigung beider Städte. Die Rückfahrt erfolgt über Schönhausen und Rathenow nach Berlin. Der Hauptprospekt erscheint sobald.

Home-trainer-Kennen im Mercedespalast Neukölln, Hermannstraße, veranstalten bekannte Berliner Fahrer in der Zeit vom 20. bis 26. Februar. Auf dem neuen 10-Rollen-Apparat starten Gherm-Lieb, Dorn-Ricket, Bufe-Stöpel, Lehmann-Bissel, Rudolf Wolke-Bruno Wolke.

## Bundesvereine teilen mit:

- 1. „Kameradschaft“ Berlin, e. V. Sonntag, 21. Februar, 12 Uhr, außer-ordentliche Versammlung, Sonntag, 22. Februar, 14 Uhr, Generalversammlung der Kameradschaft im Westbau.
- 2. BSBV, Berlin, Sonntag, 18. Februar, 10 Uhr, Funktionärsversammlung bei Lehmann, Köpenick, oder Maximilianstraße, Eintrittspreisen für den Sommer, Sonntag, 7. März, 10 Uhr, an jedem Turnabend bei Ronalle in haben.
- 3. Tennis-Club Berlin, e. V., 18. Februar, Sonntag, 18. Februar, 10 Uhr, Café Kainhardt, Behnhöhe 57, Abrechnungsgeneralversammlung.
- 4. Tennis-Club Berlin, e. V., 20. Februar, 1941, 10 Uhr, Sitzung aller Spieler und Spielerinnen in der Berliner-Höhestraße, Gitterstr. 36-38, Zimmer 7.
- 5. Tische Fußballclub Berlin, e. V., Sonntag, 18. Februar, 10 Uhr, Zusammenkunft im „Schäfers Hof“, Finkenbühl Str. 41, Westend, Köpenick.
- 6. „Die Welt am Abend“ Berlin, e. V., (Mit Schatzkammer) 18. Februar, 10 Uhr, Kassenabrechnung, Westend, Köpenick, Zimmer 7.
- 7. Kassenabrechnung der Berliner-Höhestraße, Gitterstr. 36-38, Zimmer 7.
- 8. Kassenabrechnung der Berliner-Höhestraße, Gitterstr. 36-38, Zimmer 7.
- 9. Kassenabrechnung der Berliner-Höhestraße, Gitterstr. 36-38, Zimmer 7.
- 10. Kassenabrechnung der Berliner-Höhestraße, Gitterstr. 36-38, Zimmer 7.

# Peitfus und Cadinen.

Eine Erinnerung aus der glorreichen Kaiserzeit.

Der Tod des Gutsbesizers von Lohow auf Peitfus, der im Alter von nur 42 Jahren gestorben ist, wäre vielleicht für ein landwirtschaftliches Fachorgan Grund zu einer besonderen Würdigung, zumal der Peitfuser Roggen eine ganz ausgezeichnete Marke ist. Wenn auch wir an dieses Ereignis antkniefen, so geschieht es, weil um den Peitfuser Roggen herum eine der erbaulichsten Geschichten aus der Kaiserzeit spielt.

Es war noch vor dem Krieg, und die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hielt, wie alljährlich in der Grünen Woche, ihre Hauptversammlung im Saale des Preussischen Herrenhauses ab. Kaiser König Wilhelm II. fand sich jedesmal mit großem Gefolge bei dieser Versammlung ein, die aus Fideikommissbesitzern usw. bestand. Sie waren die Großen des Reiches, und ihnen sowie der Landwirtschaft mußte doch das Interesse der Krone sinnfällig dargelegt werden, zumal gerade in der Grünen Woche, wenn auch nur im Zirkus, rauh, aber deutliche Töne über den Mangel künftlicher Förderung hinauskompetet wurden. Da es um Landwirtschaft ging, zog Wilhelm zu dieser Gelegenheit immer die grüne Uniform der Gardejäger oder -schützen an.

So war es auch am 12. Februar 1913, als der alte Herr von Lohow auf Peitfus über seine Züchtungsergebnisse mit Roggen berichtete. Als er fertig war, erhob sich ganz überraschend Seine Majestät, während der alte Präsident Arge Hammo Graf von Schwerin-Böwiz, nebenbei Präsident des Deutschen Reichstags oder auch gerade des Preussischen Abgeordnetenhauses, strahlenden Gesichts verkündete, daß nun Seine Majestät allergnädigst das Wort zu nehmen geruhe.

Wilhelm sprach zunächst über den Peitfuser Roggen, den „EK“ nach auf seinem Gut Cadinen angepflanzt habe und der sich dort großartig bewähre; wenn dieser Roggen reif sei, dann stehe so ein Feld wie — Klauenlängen. Mit diesem Gleichnis begab sich Wilhelm aus der Sphäre des Landwirts schon wieder auf den Hochstand des Obersten Kriegsherrn. Und da nicht gerade Hasen vorbeigetrieben wurden, die er in Massen abschließen konnte, richtete sich der allerhöchste Jagdbeifer auf — den Pächter von Cadinen. Ueber den ergoß sich nun die Schale des kaiserlichen Unmuts. Der Kaiser geruhte, dem Pächter Mißwirtschaft und Unfähigkeit in allen Graden nachzusagen, und krönte diese Philippika gegen einen Abwesenden, der sich auch nicht verteidigen hätte können, wenn er anwesend gewesen wäre, durch die Mitteilung, er habe den Pächter dieserhalb und außerdem hinausgeschmissen.

Zwar riefen die Worte des Landesherrn bei einigen der erkrankten Zuhörer nicht geringe Verwunderung hervor, da man aber

wußte, was sich gehörte, unterließ nicht nur jeder Zwischenruf, sondern es erscholl am Schluß auch lebhafter Beifall.

Aber die Rede war vor den gespannten Ohren der Presse gehalten worden, und kurz darauf stand sie schwarz auf weiß in den Zeitungen. Nun setzte sich der Pächter von Cadinen zur Wehr. Er konnte nachweisen, daß die Majestät vollkommen falsch informiert gewesen sein müsse, da die allerhöchsten Ausführungen auch nicht ein Quentchen Wahrheit enthielten. Die Sache machte großes Aufsehen, allerhand mächtige Persönlichkeiten legten sich ins Mittel, und schließlich wurde der Chef der königlichen Domänenverwaltung, ein Ministerialdirektor von Ghdorf, gewissermaßen zum Sündenbock gemacht. Der peinliche Streit wurde in aller Eile ausgeglichen, damit die allerhöchste Person möglichst schnell aus der öffentlichen Debatte verschwinde.

## Dunkle Geschäfte.

Gründer einer Baugenossenschaft unter Betrugsverdacht.

Auf Anordnung des Untersuchungsrichters wurde gestern der 48 Jahre alte Architekt Gustav Meh und der 36 Jahre alte Kaufmann Ernst Höhle von der Kriminalpolizei festgenommen. Beiden wird zum Vorwurf gemacht, daß sie sich in betrügerische Geschäfte eingelassen hätten.

Vor etwa 14 Tagen war Meh bereits einmal von der Dienststelle B 1 angehalten worden, weil er im Verdacht stand, einen Scheid- und Wechselbetrug ausgeführt zu haben. Meh wurde vom Untersuchungsrichter aber wieder entlassen. Inzwischen sind nun bei der Inspektion F Anzeigen von Angehörigen eingegangen, die sich um ihr Gehalt gekümmert fühlen. Meh ist der Öffentlichkeit schon aus früheren Betrugsprozessen bekannt. Im Juli vorigen Jahres ist er erst wieder in Freiheit gekommen. Zusammen mit mehreren anderen gründete er im Anfang Dezember 1930 die Baugenossenschaft vereiniger Handwerksmeister, die ihren Sitz in der Lühmstraße 31 hatte. Das Unternehmen war eine Genossenschaft, der Handwerksmeister beitreten sollten. Nach einem Prospekt, der verschickt wurde, sollten die Genossen bei der Vergebung von Bauaufträgen besonders berücksichtigt werden. Ferner wurde erklärt, daß sogenannte Reparaturhypotheken ausgegeben würden, und daß die Genossenschaft die weniger kapitalkräftigen, kleineren Handwerksmeister finanziell unterstützen würde. Diese verlockenden Versprechungen veranlaßten eine ganze Anzahl von Handwerksmeistern, sich der Genossenschaft anzuschließen. Die Zahl der Mitglieder ist auf 170 gestiegen. Von jedem Mitglied wurde ein Eintrittsgeld von 300 Mark verlangt, außerdem mußte die Haftungssumme in gleicher Höhe beigebracht

werden. Da kaum einer in der Lage war, 600 Mark auf den Tisch zu legen, so wurde monatliche Ratenzahlung von 30 Mark gestattet. Einige Genossen hatten bereits Anzahlungen geleistet. Rennenswerte Austräge hat aber keiner bekommen, auch hat die Baugenossenschaft einen größeren Bau noch nicht in Angriff genommen.

Der Verdacht liegt nahe, daß die Beträge, die von den Genossen beigelegt wurden, nicht den ursprünglichen Zwecken zugeführt wurden. Weiter wird festgestellt sein, ob und inwiefern ein Bürgerlichsbetrug an den Vertretern und Werbern verübt worden ist. Von der Kriminalpolizei wurden gestern die Bücher und Besen beschlagnahmt.

### Gewinnauszug

5. Klasse 36. Preussisch-Sächsische Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Liste gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

8. Ziehungstag 17. Februar 1931  
Da der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

3 Gewinne zu 10000 M.	38165	131059	177594	189812
5 Gewinne zu 5000 M.	80152	117283	135062	339222
18 Gewinne zu 3000 M.	43327	77710	142346	224179
296213	279072	309128	383269	
84 Gewinne zu 2000 M.	667	15459	44452	44696
67457	118436	129689	142957	169412
225353	252692	243798	245488	250171
283081	304762	310493	323858	335678
336251	399378			
96 Gewinne zu 1000 M.	7568	8383	27996	28067
61490	63338	70795	73775	73870
159745	171478	179707	186025	199639
228472	245870	249739	248819	251305
274993	301352	303825	304844	306384
338558	353455	368406	374848	382229
395489				
208 Gewinne zu 500 M.	874	2018	2058	4622
10922	14319	18684	22457	25747
68912	69778	71227	71723	72259
81988	85588	108330	107392	110279
126897	127446	131527	134451	134570
148957	153200	153421	157085	168129
176240	176115	184725	188964	205725
222150	223925	224787	230401	235901
247076	250192	251429	253745	260770
276972	278847	279814	279953	280279
291972	297449	300075	304995	309338
328872	332218	344433	345863	349176
371025	383294	389534	392715	396963

Im Gewinnrade verbleiben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 50000, 2 zu je 30000, 6 zu je 7500, 4 zu je 5000, 24 zu je 2500, 130 zu je 1000, 358 zu je 500, 724 zu je 300, 2158 zu je 200, 4398 zu je 100, 6886 zu je 50, 21188 zu je 400 Mark.

# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

GEMEINWIRTSCHAFTL. GROSS-BAUUNTERNEHMEN



## BAUHÜTTE BERLIN G.M.B.H.

BERLIN SW 68 / WILHELMSTRASSE 106  
TELEFON; ZENTRUM 3205-3207/3284

### Asphalt-Fabrik

## F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.

Asphalt-Arbeiten aller Art  
Spezialität: Hartgußasphalt  
Isolierungen und Dacharbeiten  
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104-106  
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181



## Malerhütte

Berlin G.m.b.H.  
FORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT BEGRÜNDET 1912  
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39  
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 3528-30  
ALLE MALERARBEITEN 196  
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

## Paul Horsch

Berlin - Gewerkschaftshaus  
Tabakwaren erst. Firmen [172]

Friedrichshagener



## Baugenossenschaft

Hoch- u. Tiefbau  
Fernruf: Friedrichshagen 8524 und 8525 [R.197]  
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

## „Hawag“

Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung [R. 202]  
NO18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

## Josef Werner

Bauklempnerei  
Berlin O 27, Krautstr. 14 [B. 65]  
Fernspr.: Alexand. 3808, nach Geschäftsschluß: Alexand. 3867

## Friedrich Hädicke

Bauklempnerei  
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen  
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON Dönhoff 9572

## Wilhelm Schaaale

Neukölln, Hermannstr. 58  
Fleisch- und Wurstwaren  
zu den billigsten Tagespreisen

## Autobereifung \* Wilhelm Grabs

Vertrieb in- und ausländischer Reifen  
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-  
Werkstätte / Autozubehör  
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249  
Nahe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 5 Bergmann 4730

## Neander-Bad

Neanderstraße 12 [105]



## Fromms Act

Gegen Infektion  
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

## Franz Schönherz

Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241  
Nähe Heermannplatz  
Bandagen - Gummistrümpfe  
Spezialist für Senkfußeinlagen  
Lieferant für Krankenkassen und Behörden [222]

Die Güte entscheidet! [226]

## Eisenhuth Harzkäse

## Eisenhuth Spitzlinge

Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes:  
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bln.-Reinickendorf

## VOLCK & GNÄDIG

Reparatur-Werkstatt  
mit eigener Schwe-Banlage für graph. Maschinen  
Rotation-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen  
Umzüge kompletter Druckereien  
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15  
Tel.: F 1, Mpl. 3677, - Nachanruf: G 8, Südring 323 und 2341  
F 2, Neukölln 4659

## Gläß & Ihle

Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt  
für graphische Maschinen  
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24/25  
Tel.: Dönhoff 4209 Nachruf: Baerwald 2342

## Buchdruckerei Richter G.m.b.H.

Bln.-Charlottenburg 5  
Sophie-Charlotte-Straße 15  
Am Kottbuscher Westend / E.4. Wk. 3225-26

Verlangt in allen einschlägigen Geschäften das gute

## Brandenburgische Landbrot

von Ernst Köppen, Pankow

## C. Hartseil, Wäsche-Verleih

Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürstenstr. 20  
Wäsche aller Art [209]  
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

## Frisier-Salon

für Damen und Herren  
Gute Bedienung  
Solide Preise  
Stadthof Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65